Zeitschrift: Das Konzept : die Monatszeitung
Herausgeber: Verband der Schweizerischen Studentenschaften VSS
Band: 6 (1977)
Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 09.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

A.Z. 8001 Zürich Rämistr. 66

6. Jahrgang Nr. 4
25. April 1977
Kiosk Fr. 1.50

das konzept

Erscheint monatlich an allen Hochschulen, Techniken, Seminarien und andern höheren Schulen der Deutschschweiz: Auflage 32 000

Redaktion: K. Fisler (abw.), Ruedi Küng, B.D. Niebuhr, Rolf Nef, Beat Schweingruber
Inserate: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8023 Zürich, Tel. ☏ (01) 47 34 00
Adresse: Rämistrasse 66, CH-8001 Zürich, Tel. ☏ (01) 47 75 30
Abonnemente: pro Jahr Fr. 16.– (Ausl. 20.–) Schüler und Lehrlinge Ermässigung

Schweizer Autor H. Mühlestein wiederentdeckt:
Der grosse Bauernkrieg fürs Volk geschrieben. Seite 3

Überraschende Wende beim SSR
Personal stellt den Verwaltungsrat Seite 4

Militärdiktatur in Äthiopien
«Alle nennen sich marxistisch» Seite 5

«Auch Néstle ist verurteilt worden»
Zur Urteilsbegründung im Kindernahrungsprozess Seite 7

5 Jahre und kein bisschen leiser

«Wer sich nicht mit Politik befasst, hat die politische Teilnahme, die er sich sparen möchte, bereits vollzogen, er dient der herrschenden Partei» (Max Frisch) – dies gilt heute wie vor fünf Jahren, als die erste Nummer von «das konzept» herausgebracht wurde.

«das konzept» – geschaffen von der fortschrittlichen Studentenbewegung als Spätprodukt des 68er Aufbruchs – ist heute wie vor fünf Jahren keiner parteipolitischen Richtung, sondern dem «linken» radikaldemokratischen Aufklärungsgedanken verpflichtet. Von der Sache her soll über ein thematisch breites Spektrum von Analysen und klaren Informationen zur Kritik, zum Widerspruch gereizt worden. Keine standpunktlose und nur dem Schein nach «objektive» Informationsverschnitte also, sondern engagierte, undogmatische und damit selbst wieder kritisierbare Anstösse zu produktivem Denken und selbstbestimmter Aktion.

Dass es gelungen ist, diese Konzeption über mehr als eine Studentengeneration und trotz allen Brüchen in der Studentenbewegung durchzuhalten und immer wieder zu verbessern und anzureichern, ist ein Indiz für die politische Notwendigkeit und Brauchbarkeit eines derartigen Mediums. Ein Grund für diese bei ursprünglich studentischen Projekten eher aussergewöhnlich anmutenden Kontinuität liegt sicher in den demokratisch organisierten Strukturen der Herausgeberschaft, ist doch eine «konzept»-Nummer nicht das Werk einiger düsterer Macher, sondern demokratisch gewählter und kontrollierter Redaktoren und deren Mitarbeiter.

Dass die Existenz eines derartigen engagierten und zudem recht weit verbreiteten Blattes nicht überall eitel Freude hervorruft, ist nicht erstaunlich. Wer dort nachstösst, wo andere schweigen oder wortgewaltig ins Abseits lenken, schafft bei den Angegriffenen böses Blut – auch bei Studierenden, die sich mit den Interessen der Kritisierten identifizieren, was immer auch ihre ehrenwerten Gründe sein mögen.

Einige besonders überzeugte Gegner haben es denn in den letzten Jahren auch nicht versäumt, unter Umgehung der demokratischen Einflussmöglichkeiten mit Beschwerden usw. bei den Behörden der «konzept»-Redaktion Steine in den Weg zu legen. Es sind notabene die gleichen Kreise, die jetzt zum Generalangriff auf die verfasste Studentenschaft angetreten sind – nicht zuletzt mit der Absicht, dem «konzept» als einer unbequemen demokratischen Plattform den Garaus zu machen.

Dass es nicht dazu kommt, hängt nicht zuletzt von den Abonnenten ab, welche die Herausgabe der Zeitung finanziell erst ermöglichen; von den Studenten, die «das konzept» an der Uni Zürich anlässlich der Urabstimmung mit einer respektablen Mehrheit unterstützen und in den kommenden Auseinandersetzungen weiter unterstützen; von allen «konzept»-Lesern, die für unsere Zeitung brauch- und benutzbares Material liefern will. Die Brauchbarkeit bestimmt letzten Endes die Existenzberichtigung eines Mediums – blosses Angegriffensein ist noch kein Qualitätszeichen.

Redaktion «das konzept»

Die Entwicklung der psychiatrischen Anstalten in der Schweiz:

Tolle Häuser, unsere Kliniken

Irrenanstalten sind: «Aufbewahrungsanstalten solcher Irrenden, die unheilbar sind. Diese Anstalten müssen nach folgenden Prinzipien konzipiert sein: a) den Irrenden verwahren, dass er sich und anderen nicht schade; b) ihm alle Mittel zum frohen Genusse seines Daseins anbieten, die seinem Zustande angemessen sind; c) endlich ihn, soweit es möglich ist, zur Tätigkeit anhalten» (Reil, deutscher Irrenarzt, 1759–1813). Viel älter ist die Irrenheilkunde nicht. Erst 140 Jahre sind es her, seit in der Schweiz die erste Irrenanstalt, Alternative zu den Zucht- und Tollhäusern, gebaut wurde. Was sind Irrenhäuser, heute: psychiatrische Kliniken, anderes als steinharter Niederschlag gesellschaftlicher Bedürfnisse und irrenheilkundlicher, heute: psychiatrischer Auffassungen? In diesen Zusammenhang haben zwei Architekturstudenten der ETH-Z, Matthias Bischoff und Bernhard Stofer, ihre Arbeit «Kantonale psychiatrische Kliniken in der Schweiz» gestellt. Ihre Unterlagen gaben das Material zu diesem Bericht ab.

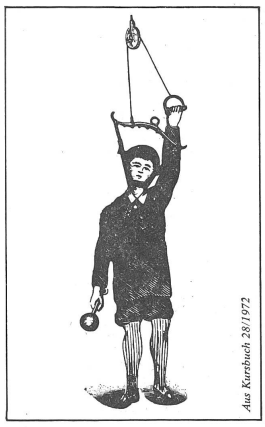
Silvia Brüderli

1844: Irrenzählung im Kanton Neuenburg. Sie zeigt den dringenden Bedarf nach einer Anstalt auf.

Im Mittelalter waren in Europa Irre ebenso wie Bettler, Vagabunden, Alkoholiker und Dirnen Teile der Gesellschaft. Die Familien der Irren sorgten für sie oder brachten sie gegen Entgelt in einer fremden Familie unter. Aggressive Irre wurden in Verliesen und Zuchthäusern verwahrt:

Erst aussondern . . .

Erst als der Rationalismus, die rigorose Arbeitsethik und -religion auf die weltgeschichtliche Bühne traten, wurden Arbeitsscheue – zunächst noch unterschiedslos – ausgesondert und interniert. In Basel wurden Irre seit der Mitte des 16. Jahrhunderts zusammen mit Trinkern, Prostituierten und Chronischkranken im Almosen versorgt. Aus Platzmangel waren viele im Gefängnis eingesperrt. In Bern wurden sie in einem Aussenkrankenhaus, im Tollhaus, in Zellen verwahrt. In Neuenburg waren sie in der «Maison des pestiferés» und in Gefängnissen untergebracht, oder Privaten, die Irre ersteigern konnten, zur Versorgung überlassen. In Zürich lebten sie in einem mittelalterlichen Spital am Predigerplatz zusammen mit Chronischkranken und Armen.


Aus Kursbuch 28/1972

Später entstanden je separate Einrichtungen für Verbrecher, Irre und anderes Gesindel. Um 1800 entwickelt sich die praktische Psychiatrie mit ihren Therapieformen.

. . . dann tüchtig erschrecken

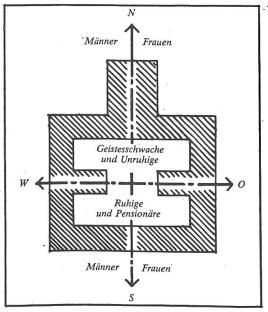
Die «Psychiker» unter den Ärzten forderten psychische Heilmethoden, die Gefühle, Vorstellungen und Triebe entstehen lassen sollten. Sie glaubten an die heilsame Kraft von Einwirkungen psychischer Art wie Angst, Schrecken, Erwartungsspannung, Enttäuschung. Zu diesem Zweck wurden Apparaturen erfunden, die als Therapie gedacht waren, in der Anwendung aber zu Disziplinierungsmitteln wurden und wahren Folterinstrumenten gleichkamen: Drehbett, Drehstuhl, hohles Rad, Sturzbad, Spritzbad, Tauchbad, Peitsche mit Brennnesseln. Diese Therapien wurden im ganzen europäischen Kulturbereich angewendet.

Den «Psychikern» gegenüber standen die «Somatiker», die die psychischen Krankheiten allein als Ausdruck pathologischer Körper- und Hirnvorgänge sahen. Eitererregende Seile, die durch die Nackenmuskulatur gezogen wurden, Nahrungsentzug, Kaltwasser- und Erschütterungskuren waren ihre Therapieformen. Dazu verwendeten sie als disziplinarische Massnahmen den Zwangsschrank, das Zwangsbett, den Zwangsstuhl und die Zwangsjacke.

Nur weg mit ihnen!

Je mehr die Irren als eigene Kategorie verstanden und ausgesondert wurden, desto grösser wurde der Bedarf nach Unterbringungsmöglichkeiten. Ist es Zufall, dass gleichzeitig die Psychiatrie die heilsame Wirkung von Isolation, Ruhe und Arbeit zu entdecken meint? Der deutsche Psychiater Roller glaubte durch eine Art Verfremdungseffekt beim Irren das heilsame Gefühl hervorrufen zu müssen, als Fremder in fernen Ländern zu sein: «Die Isolierung allein ist die Quelle vieler glücklicher Resultate . . . In dem Leben und Treiben der menschlichen Gesellschaft wurzeln viele Seelenstörungen . . . Von allen früheren Verbindungen müssen die Kranken losgerissen werden, sich in der neuen Welt der Irrenanstalt gewissermassen fremd und hülflos fühlen, um allein von dem Arzte Hülfe zu erwarten», schreibt er 1831 in seinem Programm «Die Irrenanstalt in all ihren Beziehungen».

Die Psychiatrie in der Schweiz war zu dieser Zeit weniger weit fortgeschritten als in Deutschland. Sie nahm die deutschen theoretischen Betrachtungen weitgehend zum Vorbild, auch die daraus entwickelten Bauten. Roller wirkte direkt in der Schweiz: Für den Bau der Maison de santé in Préfargier wurde er als Berater beigezogen, er gab Expertisen ab für den Bau weiterer Anstalten, z. B. für das Burghölzli in Zürich und die Anstalt Königsfelden. Der erste Neubau einer eigentlichen Irrenanstalt in der Schweiz war das Asile des Vernets in Genf, 1836 erbaut, das heute nicht mehr besteht. Die erste Klinik, die heute noch existiert, ist die Maison de santé in Préfargier. Sie weist alle wichtigen Merkmale des geschlossenen Anstaltstypus jener Generation (etwa 1845–1875) auf:



Maison de santé de Préfargier: ursprüngliche Gliederung nach dem imaginären Achsenkreuz

Schweiz zieht musterhaft nach

Das Ergebnis der Irrenzählung von 1844 beeindruckt den Arzt De Meuron. Da staatliche Geldmittel fehlen, stiftet der Schüler von Roller diese private Musteranstalt. Schon die Wahl des Standortes ist wichtig: Die Anstalt soll zwar in der Nähe einer grösseren Stadt, aber abseits der wichtigen Verbindungsstrassen liegen. Die landschaftlich ansprechende Gegend, der sonnige, vor rauhen Winden geschützte Platz sollen als Heilmittel wirken. Garten- und Feldarbeit sollen zusammen mit der Isolierung den «Zauberstab» (Roller) einer guten Irrenanstalt bilden.

Isolation nicht nur von der Gesellschaft, sondern strikte Trennungen auch im Inneren der Anstalt: Ein imaginäres Achsenkreuz trennt die Ruhigen und die Pensionäre von den Unruhigen und Geistesschwachen, die Trennung wird durch Bäder erreicht. Auch neben den Tobzellen werden Bäder eingerichtet: Dauerbäder gelten als gut gegen akute und erregte Geisteskrankheiten. Warme Vollbäder beruhigen, fördern den Schlaf und steigern den Stoffwechsel, auch Kaltwasserprozeduren werden angewendet. Badekuren haben den Vorteil, dass sie die Isolierung entbehrlich machen und die ununterbrochene Überwachung des Kranken ermöglichen. Ebenso strikte werden Frauen und Männer getrennt: Die bedauernswerte «Vermehrung der Irrenanstalt aus sich selbst» (Roller) muss unter allen Umständen verhindert werden.

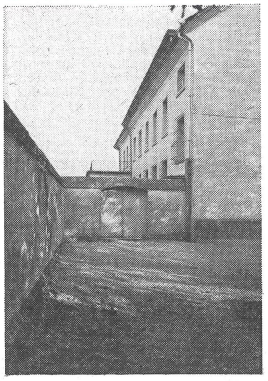
Im Norden der Anstalt liegt der landwirtschaftliche Teil. Schuppen, Ställe, Molkerei und Sattlerei sind hier zusammen mit dem Ökonomiegebäude untergebracht. Daran schliessen – also ebenfalls gegen Norden gerichtet – die Tobzellen an. An bevorzugter Südlage hingegen liegen die Räume der Verwaltung, das Büro des medizinischen Direktors. Der Verwaltungszentralbau dominiert die ganze Anlage, nicht nur durch seine Lage, auch durch seine reiche Ausgestaltung – Ausdruck der strengen Hierarchie in der Anstaltsführung, die noch stark von der Gewaltsamkeit der Zuchtmeister der alten Zucht- und Tollhäuser geprägt ist.

Daran schliessen sich, nach Süden und Westen bzw. Süden und Osten gerichtet, die Abteilungen für ruhige weibliche und männliche Patienten und Pensionäre an. Jede Abteilung der Kranken verfügt über einen eigenen, ummauerten Garten, der von einem speziellen Pavillon aus bewacht wird.

Ab etwa 1890 beginnt die Bettbehandlung für akute Geisteskrankheiten. Anfang des 20. Jahrhunderts werden Dauerschlaftherapien und Dämmerkuren verordnet. Grosse Wachsäle werden eingerichtet, die gleichzeitig als Durchgangsräume dienen. Die darin untergebrachten Patienten können bequem durch einen einzigen Pfleger überwacht werden.»

«Ruhige, gedämpfte Stimmung»

Die Bettbehandlung, die Einführung von Schockbehandlungen in den dreissiger Jahren unseres Jahrhunderts und zuletzt der Siegeszug der Psychopharmaka in der Jahrhundertmitte wandeln das Gesicht der Irrenanstalten. Sie nehmen immer mehr Spitalcharakter an, werden zu psychiatrischen Kliniken. Die Autoren der Diplomarbeit schildern ihren Rundgang durch die Maison de santé de Préfargier:


Tobhof in der psychiatrischen Klinik Wil

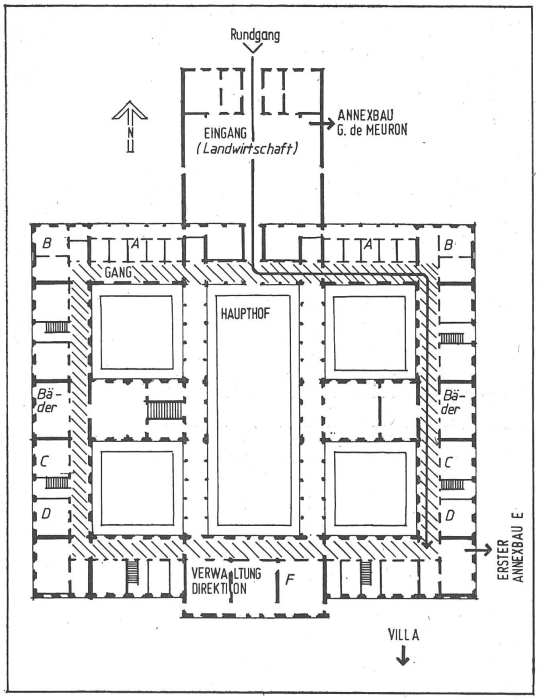
«Wir betreten die Anstalt von Norden her, durch den ehemaligen Hinterhof des landwirtschaftlichen Teils, der jetzt Haupteingang mit Büros und Réception geworden ist. Eine Beschäftigung der Patienten in Landwirtschaftsbetrieben gibt es nicht mehr, wie uns später erklärt wird, die Patienten wollen nicht. Wir haben nicht den Eindruck, in eine der zahlreichen gefängnisartigen Anstalten einzutreten, sondern vielmehr in ein geschmackvolles, einfaches klassizistisches Schloss. Dieses Bild ist vor allem auf die beschränkte Grösse der Anstalt und die Lage inmitten von grossen alten Bäumen zurückzuführen.

Die Klinik hat ihr altes Gesicht bewahrt. Ausser dem neusten Annex sind alle Anbauten vollkommen nach dem ursprünglichen Muster erfolgt, und auch jener nimmt noch recht gut Bezug auf die ältere Bausubstanz. Der Haupthof und die Hauptfassade im Süden sind, wie sie ursprünglich waren.

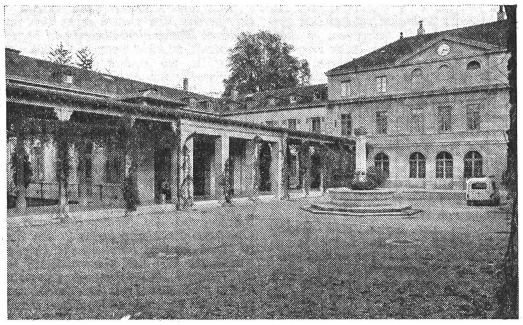
Wir werden als erstes in den Annex «Georges de Meuron», den modernsten Teil der Klinik, geführt. Er besteht aus zwei Abteilungen mit je 17 Betten im Erdgeschoss und im ersten Obergeschoss einer Turnhalle, Spielräumen und einem Arbeitstherapieraum im natürlich belichteten Untergeschoss. Dieser Annexbau wird als der Hotelteil der Klinik bezeichnet, und diesen Eindruck gewinnt man tatsächlich. Die Ausstattung ist schon beinahe luxuriös, Zimmer und Aufenthaltsräume sind mit Spannteppichen ausgelegt, Vorhänge und Möbel sind farbig, die Betten könnten von Möbel-Pfister sein.

Im Raum für Arbeitstherapie werden wir sehr freundlich von Patienten und der Therapeutin empfangen. Ein Patient bietet uns Tee an. Oberflächlich gesehen – wir können aus Zeitgründen nur einen oberflächlichen Eindruck aufneh-

Fortsetzung auf Seite 2



Musteranstalt in Préfargier NE: Grundriss des ältesten Teils; er wurde 1848 für 100 Patienten erbaut. Heute leben 220 Patienten in der Privatklinik.
Normalschrift: heutiger Zustand. Kursivschrift: ursprünglicher Zustand: A Tobzellen, B Wachsaal, C Abteilung für Ruhige, D Abteilung für Pensionäre; Landwirtschaft, Bäder.



Préfargier (NE): Direktionsgebäude, vom Haupthof her gesehen

Fortsetzung von Seite 1

men – herrscht eine ruhige, gedämpfte Stimmung.

Unser Rundgang führt uns in den alten, ursprünglichen Teil der Klinik. Hier finden laufend Renovationen statt. Wohn- und Schlafteil befanden sich früher auf verschiedenen Stockwerken. Die Trennung wird nach und nach überall aufgehoben, und die grossen Zimmer werden in kleinere Einheiten unterteilt. Die tragende Konstruktion, massive, dicke Mauern aus gelbem Jurakalk, ist noch in sehr gutem Zustand und auch in Hinsicht auf die Isolation einwandfrei. Deshalb bleiben die Aussenmauern und damit das ursprüngliche Aussehen durchwegs bestehen.

Wir betreten eine geschlossene Frauenabteilung, auf der ehemaligen Frauenseite (die Trennung zwischen Männer- und Frauenseite besteht nicht mehr), am Standort, wo früher die Tobzellen waren (A). Die Zellen, jetzt Einzelzimmer, haben ihren engen, finsteren Charakter trotz neuem Anstrich nicht verloren. Hier sind fast ausschliesslich ältere Frauen untergebracht, obwohl es in Préfargier keine eigentlichen Altersabteilungen geben soll. Am Ende des Ganges, an der Ecke des Gebäudes, wo der Seitenflügel beginnt (B), ist der Wachsaal, immer noch in seiner ursprünglichen Grösse.

Wir steigen in den ersten Stock der ehemaligen Abteilung für Ruhige (C). Es ist eine gemischte Abteilung. Eine einzelne Frau – die übrigen Patienten sind tagsüber ausserhalb der Abteilung beschäftigt – macht einen herablassend gelangweilten Eindruck. Sie sieht betont gepflegt und fast aristokratisch aus.

Zurück im Erdgeschoss, gelangen wir durch einen luxuriösen Salon der ehemaligen Pensionärsabteilung (D) in den ersten Annexbau. Er wurde wahrscheinlich noch im letzten Jahrhundert auf der Ostseite des Komplexes angegliedert (E). Im Tagraum sitzen zahlreiche Patientinnen zusammen mit Pflegern und Ärzten beim Tee und besprechen etwas. Wir grüssen kurz und gehen gleich weiter in den Wachsaal. Hier im Intimbereich der Patientinnen fühlen wir uns etwas fehl am Platz. Von Intimität kann man zwar nicht sprechen, denn dieser Saal wurde zu der Zeit erstellt, als man die Wachsäle gleichzeitig als Durchgangsraum auszugestalten pflegte. Eine Bettenreihe ist bereits aufgehoben worden, und man beabsichtigt, in der nächsten Zeit den Durchgang als abgeschlossenen Gang abzutrennen. Die sechs verbleibenden Betten stehen jetzt noch verloren im grossen Saal da.

Über die Isolation und die Anstaltskarriere der psychisch Kranken, aber auch über das Experiment der «negierten Institution» Görz berichteten wir im «konzept» 74/10. Die Nummer ist gegen 1.50 Fr. in Briefmarken bei der Redaktion erhältlich.

Wir werfen noch einen kurzen Blick in die Eingangspartie des Zentralbaus (F), in dem bis heute die Direktion und auch die Wohnung des Direktors untergebracht sind. Hier sind keine Änderungen vorgenommen worden. Wir erahnen, wie reich dieser Teil ausgestaltet und möbliert wurde.

Dann ein kurzer Abstecher in den weitläufigen Park: Sechs bis acht Gärtner sind laufend damit beschäftigt, ihn instand zu halten und zu pflegen. Es ist in der Tat überwältigend, hier herumzuwandern; unter den mächtigen alten Bäumen sind viele seltene Sorten. Wir treffen einige Patienten auf dem Spaziergang mit Pflegern an.

Zuletzt betreten wir noch die Villa. Sie wurde 1869 für zahlende Pensionäre errichtet, für wohlhabende Leute, die erholungsbedürftig waren, aber an keinen ausgeprägten psychischen Störungen litten. Heute ist sie eine pflegerlose Station für Patienten, die kurz vor der Entlassung stehen und tagsüber entweder in der Klinik oder ausserhalb einer Beschäftigung nachgehen.»

Schlafhallen, Wartsäle, behauste Zellen

Nicht alle geschlossenen Anstalten der ersten Generation präsentieren sich heute so freundlich wie die Maison de santé de Préfargier. Von einem Rundgang durch die Klinik von Marsens FR, 1875 erbaut, berichten die Autoren: «Während der 1969 erstellte Pavillon clinique einen einigermassen freundlichen Eindruck macht, sieht es im ursprünglichen Komplex und in den 1895 erbauten Pavillons schlimmer aus. Der Schlafsaal im ursprünglichen Komplex erdrückt uns durch seine Grösse und die grosse Anzahl Betten. Hier wohnen ausschliesslich alte, pflegebedürftige Frauen. Die Alterspatienten sind hier ein grosses Problem, es fehlt an geeigneten Heimen, die die Klinik entlasten könnten. Zudem sind drei Viertel aller Patienten chronische Fälle.

Noch problematischer sind die alten Pavillons, die wir als nächstes betreten. Hier sind in zwei Abteilungen ‹in unglücklicher Promiskuität›, wie uns in der Klinik gesagt wird, Patientinnen verschiedener Art auf engstem Raum zusammengedrängt. Die Pavillons wurden bei ihrem Neubau, wie auch bei der Erweiterung möglichst billig, das heisst auch raumsparend erstellt.

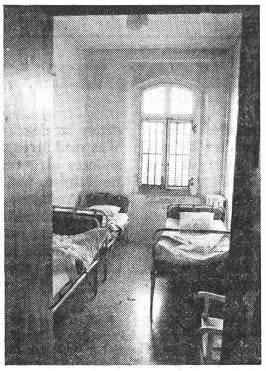
Wir betreten die erste Abteilung durch eine Art Sicherheitsschleuse: Früher gelangten die Besucher durch diese erste Tür nur bis in einen kleinen Raum, in den von der anderen Seite, durch eine zweite Türe die Patienten hineingeführt wurden. Der Aufenthaltsraum sieht mit seinen Sitzbänken, die den Wänden entlanglaufen, aus wie ein Wartsaal. Die alten Isolierzellen werden noch bewohnt. Sie sind so winzig, dass kaum ein Bett und eine Toilettenschüssel ohne Deckel darin Platz haben. Durch die kleinen, vergitterten Fenster tritt nur wenig Licht. Die Lampe und die Spülung der Toilette können nur mit Schlüssel von aussen bedient werden. Der Essraum ist so klein, dass ein Teil der Patienten im Korridor essen muss.

Die nächste Abteilung bietet ein ähnliches Bild. Die Trennung von Schlaf- und Aufenthaltsräumen ist noch teilweise vorhanden. Die Schlafräume im ersten Stock sind gross und überfüllt. Die abgeschlossene Nische für die Überwachung (ein Pfleger schlief früher hier) ist weggeräumt worden, dafür hat ein zusätzliches Bett und eine notdürftige Toilette Platz gefunden. Die blassgrüne, kalte Farbe der Wände erhöht den unfreundlichen Eindruck. Von den Fenstern sieht man in den Hof hinab, der immer noch von einer Mauer umgeben ist.

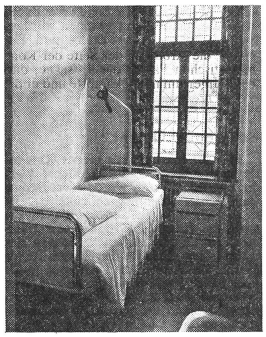
Wir kommen noch bei den landwirtschaftlichen Gebäuden vorbei, die nicht mehr aus ökonomischen oder therapeutischen Gründen in Betrieb sind, wie uns gesagt wird, sondern als Konzession an die landwirtschaftliche Bevölkerung: ‹Ça fait bien dans la campagne.›»

Jeder Krankheit den eigenen Pavillon!

Pavillons als Erweiterungen der Klinik Marsens. Um 1880 ändert sich in der Schweiz die Ansicht über den Anstaltsbau grundlegend: Baute man bis anhin vorwiegend Zentralbauten, so geht man jetzt zu Pavillontypen über. Die Vorteile dieses Bautypus: isolierte Lage für die verschiedenen Krankheitsformen; der häuslich stille Charakter getrennter Wohnungsgruppen gegenüber einem Zentralbau, dessen geräuschvoller Betrieb sich auf die Kranken störend und verwirrend auswirkt; naturgemässe, den wachsenden Bedürfnissen leicht anpassbare Vergrösserung der Anstalt, nicht durch An- und Umbauten, wie das beim Zentralbau öfters üblich ist, sondern durch Einfügen neuer Pavillons in die Reihen der bestehenden. Die Nachteile liegen darin, dass die Angestellten mehr Zeit verlieren beim Hin- und Hergehen zwischen der Verwaltung und den Pavillons. Mehr Personal wird notwendig, denn die Überwachung der kleineren Abteilungen ist schwieriger.



Oben: Isolierzelle in einem noch nicht renovierten Pavillon der Klinik Wil. Unten: Renovierte ehemalige Isolierzelle in der Klinik Marsens (FR)



Die Anstalten Rheinau, Münsingen und Wil werden nach diesem Prinzip gebaut. Vom Besuch der Psychiatrischen Anstalt Wil, 1892 erbaut, schreiben die Autoren: «Wenn man von Münchwilen auf der Zürcherstrasse fährt, sieht man linkerhand kurz vor Wil schön gepflegte Obstgärten, die ins Auge stechen. Zwischen den Bäumen steht auf einem Hügel eine Art Mausoleum: das Direktionsgebäude, zu dem die Einfahrt hinläuft.

Die Anstalt umfasst 14 Krankenpavillons mit insgesamt 900 Betten. Das alte Konzept der Trennung von verschiedenen Krankheitsbildern ist hier beibehalten worden. Damit verbunden ist natürlich auch eine Anstaltskarriere, die der Patient durchläuft. Er kann – positive Karriere – von einer Abteilung in die nächstobere aufsteigen oder – negative Karriere – in die nächstuntere absteigen. Auf- und Abstieg können im Umgang mit dem Kranken als Belohnungs- und Bestrafungsmittel angekündigt beziehungsweise angedroht werden.

Im zentralen Teil der Anstalt befindet sich der Ökonomietrakt, im hinteren Teil sind die Gutsbetriebe untergebracht. Auf der rechten Seite der Anlage befinden sich die Frauenpavillons, auf der linken die Männer, ‹und so wird es vorläufig auch bleiben›. Renovationen in der ganzen Klinik zielen auf eine Verkleinerung der Räume ab.

In einem der Pavillons ist die Nachtklinik von Wil mit insgesamt 53 Betten untergebracht. Es ist eine offene Abteilung, von der die Bewohner tagsüber arbeiten gehen. An diesem Bau sind die Neuerungen bereits ausgeführt. Klinikeigene Handwerker unterteilten die ehemals grossen Zimmer zu wohnlichen Zweier- und Einerzimmern. Die Decke wurde heruntergehängt, eine Waschgelegenheit abgetrennt. Die Lättlicouches, die von den Handwerkern selbst entworfen worden sind, verleihen den Räumen den Charakter von Hotelzimmern.

Das Mehrzweckgebäude, das wir zum Abschluss noch besichtigen, ist das neueste Gebäude auf dem Boden der Anstalt. Es scheint sehr aufwendig zu sein, doch wurde damit der Versuch unternommen, die Schranken zwischen Stadt und Anstalt aufzuheben: Es enthält den grössten Versammlungs- und Theaterraum in Wil und wird auch für Gemeindeanlässe benutzt.»

Man sollte, man plant – vereinzelt: man tut

Bis 1908 wurden 20 kantonale Kliniken errichtet, von da an bis heute nur noch drei. Nach der Jahrhundertwende setzte vor allem eine Periode von Erweiterungen und Modernisierungen ein, die bis heute fortdauert.

Mit den Neu- und Umbauten seit etwa 1960 versucht man die Vermassung zu vermeiden und ein besseres therapeutisches Klima zu erreichen. Zumindest in der Theorie hat sich die sogenannte Milieutherapie durchgesetzt: Eine möglichst anregende und vielseitige Umgebung soll den Patienten befähigen, aktiv an seiner Rehabilitierung mitzuwirken. In kleinen, überschauba-

Fortsetzung auf Seite 8

Genese willig!

Die Verwaltung.

Die psychiatrischen Behandlungsmethoden haben sich seit den Anfängen der Irrenheilkunde gewaltig geändert: Gestörtes Verhalten wird nicht mehr mit eitererregenden Seilen, sondern mit Drogen unter Kontrolle gebracht. Auch die Architektur und der Innenausbau der Anstalten haben ihr Gesicht geändert: In den meisten Kliniken verdienen mindestens einige Gruppen von Kranken freundlichere Zimmer, Privatsphäre.

Hat sich im Umgang mit den Irren tatsächlich viel geändert? Die Zentralbauten der psychiatrischen Anlagen draussen im Grünen sprechen noch immer die gleiche Sprache. Hierher werden die Kranken abgeschoben, hier werden sie zu verwalteten Subjekten. Als Parasiten werden sie von der Klinik versorgt. Ihr Tagesablauf wird durch die Institution geregelt. In den wenigsten Fällen hat die Arbeits- oder Beschäftigungstherapie irgendwelche Bedeutung für die materielle Existenz des Kranken oder seiner Leidensgenossen. Arbeit und Beschäftigung «an sich» sollen gesund machen. Selten wird Arbeit als Vermittlerin zwischenmenschlicher Beziehungen gesehen. Kontakt und Kommunikation finden verordneterweise in der Gruppentherapie statt.

Die Zeit der physischen Zwangsmittel ist vorbei, die Psychiatrie hat neue Wege des Zwangs gefunden. Sie übergibt den Patienten der Selbstverantwortlichkeit, auch der Angst vor der Verantwortlichkeit, der Angst vor Bestrafung oder zumindest vor ausbleibender Belohnung: Wer am Morgen zu spät erwacht, bleibt ohne Brot. Wer keine Idee für die Beschäftigungstherapie hat, wer seine Probleme nicht in die Gruppentherapie einbringen kann, ist selbst schuld, wenn es ihm nicht besser geht. Vielleicht verschlechtert er sich damit den Zustand sogar, so dass man ihn in «die Geschlossene» veretzen muss.

Die Praxis der heutigen Psychiatrie ist wesentlich grauer als die Theorie. Es werden zu wenige Versuche gemacht, den Bedürfnissen der psychisch Leidenden gerecht zu werden, in den Städten kleine Tages- und Nachtkliniken, Patientenklubs, Beratungsstellen, Wohngemeinschaften einzurichten, die Hilfe, nicht Zwang bieten. – Erst in diesem Rahmen kann auch die Psychotherapie voll wirken. Ihre befreienden Möglichkeiten vermag sie in den gewohnten Zwangsinstitutionen nicht zu entfalten; abgesehen davon, dass Psychologen dort sowieso nicht gerade gesucht sind.

Silvia Brüderli

Ein Tag in der psychiatrischen Klinik

Wie lebt es sich in einer psychiatrischen Klinik heute? Eine ehemalige Patientin schrieb uns den folgenden Tagesbericht. Andere Ehemalige haben weniger negative Erinnerungen – braucht es halt auch einfach ein bisschen guten Willen des Patienten? Die Erfahrungen unserer Auskunftsperson zeigen: Die Institution psychiatrische Anstalt scheint mit Opposition tatsächlich nicht viel anfangen zu können. Wenn einer sich nicht anpassen mag, was will er dann in der Klinik? sb

Bevor ich mit dem Erzählen beginne, möchte ich schildern, was mich furchtbar gestört hat: Hygiene – in der Krankenpflege gross geschrieben – kann man gleich streichen. Mich ekelte alles an, doch der Hunger trieb mich nach 10 Tagen zur Überwindung.

Zudem musste ich in einer Loge hausen, wo die Wände kahl sind und das WC drinnen ist. Der Vorteil ist, dass man allein sein kann, wenn man das Bedürfnis hat. Die Türe kann nur von aussen mit einem Dreikantschlüssel geöffnet werden. Ist man z. B. eingesperrt, weil man Aggressionen hat, so muss man gegen die Türe hämmern, da keine Glocke vorhanden ist. Die Scheiben sind bruchsicher – Lüften ist auch nicht möglich (was bitter nötig wäre), da sonst das ganze System zusammenfällt.

Eigentliches Aufstehen ist um 7.00 Uhr. Leider wird man von niemandem geweckt, wäre zu grosse Arbeit für das Personal. Aber die meisten werden durch die Putzfrau wach, da diese sehr viel Rücksicht bei ihrer Arbeit auf die Patienten nimmt. Da um 7.30 Uhr schon meistens kein Brot mehr vorhanden ist, ist jeder froh, durch sie wach geworden zu sein. Um 8.30 Uhr ist bereits die Gruppe (Zusammenkunft), wo jeder aus den Federn geholt wird. Kommt jemand nach zwei bis drei Mal Wecken nicht, taucht gleich die Frage auf: «Warum sind Sie in der Klinik, wenn Sie nichts mitmachen wollen?»

8.30 Uhr: In der Gruppe grosses Schweigen, obwohl man den Tagesablauf besprechen sollte. Redet mal wirklich jemand, so sind es immer die gleichen Vorschläge wie: basteln, malen, tonen, spazieren usw. Selten hat jemand eine neue Idee. Nehmen wir an, an diesem Tag hat sich die ganze Gruppe für Basteln und Zeichnen entschieden, wegen des schlechten Wetter. Die andere Möglichkeit wäre noch individuell arbeiten, d. h. für sich selbst, ansonsten ist das meiste Gruppenarbeit. So beginnen wir um 9.00 Uhr mit dem Basteln bis 9.40 Uhr. Anschliessend 20 Min. an die Cafébar, die sich im Haus befindet. Danach Zeichnen, entweder jeder für sich oder auch wieder ein Gruppenbild, welches nach Fertigstellung an die Wand kommt. Um 11.00 Uhr Mittagessen (Schlangenfrass für diesen hohen Tagestarif). Ist nicht Suchtgruppe oder sonst irgend etwas, so lungert man herum bei Kaffee und Zigaretten, da die meisten keinen freien Ausgang haben. Um 14.00 Uhr geht es weiter in der Arbeitstherapie mit dem, was am Morgen vorgeschlagen wurde. Um 14.40 Uhr wieder an die Cafébar und von 15.10 Uhr weiterarbeiten.

Ab 16.00 Uhr Gruppenbesprechung: Am schönsten ist es, wenn jemand neu gekommen ist: das Problem ist für alle gelöst, da sich der neue Patient in den meisten Fällen selbst vorstellen muss und auch mitteilt, warum er in die Klinik muss oder kam. Ansonsten herrscht grosses Schweigen die ganze Stunde, ausser man wird von der Ärztin oder dem Personal angesprochen, was auch nicht immer ein Echo erzeugt. Dabei sollte man die eigenen Probleme zur Sprache bringen, aber die meisten sind der Ansicht, dass diese nicht in der ganzen Gruppe gelöst werden können, dass jeder einzelne mit sich selbst fertig werden muss.

Ab 17.30 Uhr gibt es noch das Nachtessen, danach hat man frei, d. h. man kann nach Belieben fernsehen, Pingpong spielen, jassen usw., und irgendwann zu Bett gehen. Aber dies wird oft erst gegen Morgen ausgeführt, da vorher doch keine Ruhe eintritt. Viele Radio und Tonbänder laufen durcheinander, und es gibt keinen Platz, wo man wirklich Ruhe findet. Man sollte in jeder Klinik einen schalldichten Raum bauen, weil viele ein echtes Bedürfnis nach Ruhe haben, gerade in einer geschlossenen Abteilung, wo man so aufeinander gepfercht ist. Ich habe nie einen solchen Schlafmangel wie während des Klinikaufenthaltes gehabt.

Über das Personal möchte ich zum Schluss auch noch kurz sprechen: Der grosse Teil der Angestellten ist selber so voller Probleme, dass sie nicht in der Lage sind, die Probleme der Patienten zu sehen. Es gibt einzelne, die sich alle erdenkliche Mühe geben, aber eben, diese kann man an einer Hand abzählen. Leider. Den grössten Teil der Tages vertrödeln die Angestellten im Büro – welches von innen zugemacht wird – mit Kaffeetrinken. Fragt man irgend etwas, so ist die Antwort: «Wir haben jetzt Rapport.»

5 Jahre sind nicht genug

«das konzept», Jahresabonnement 16 Fr., Ausland 20 Fr. ***Für Schüler und Lehrlinge unter 20 Jahren 30% Rabatt*** *(Ausweiskopie beilegen). Aus technischen Gründen laufen die Abos stets bis Ende Jahr.*

Ich bestelle ein Abonnement «das konzept» (Zutreffendes ankreuzen):
☐ *Mai bis Dezember 77 für 12 Fr. (Ausland 16 Fr.)*
☐ *zum Schülerpreis von 8 Fr. (Ausweiskopie beilegen!)*
☐ *zusammen mit dem «zürcher Student» (Mai 77 bis Februar 78) für 20 Fr.*
☐ *Unterstützungsabonnement (doppelter Betrag)*

Name, Vorname:

Adresse:

PLZ, Ort:

Beruf: *Datum:*

Talon einsenden an: ***«das konzept», Rämistr. 66, 8001 Zürich***

Ich kam in Besitz dieser Nummer von «das konzept» über einen Bekannten/als Probenummer*/am Kiosk*/auf ein Inserat in nachstehend genannter Zeitung hin*. Die Nummer war aufgelegt oder wurde verteilt an folgendem Ort* (*Zutreffendes unterstreichen):*

Schicken Sie bitte eine Gratisprobenummer an folgende(n) Bekannte(n): *dk 77/4*

das konzept

Redaktion und Administration: Rämistrasse 66, CH-8001 Zürich, Schweiz; Telephon ☏ (01) 47 75 30, Postscheckkonto: 80-37626.

Redaktion: Konrad Fisler (abw.), Ruedi Küng, Rolf Nef, Bernd Dieter Niebuhr, Beat Schweingruber.

Artikel geben jeweils nur die Meinung des Verfassers wieder.

Nachdruck nur nach vorheriger Absprache mit der Redaktion und mit Quellenangabe gestattet.

Für unverlangt zugesandte Unterlagen wird keine Verantwortung übernommen.

Grafische Gestaltung: Arthur Doppmann

Herausgeber: Verein «das konzept» (Mitglieder: Verband der Schweizerischen Studentenschaften, Studentenschaft der Universität Zürich, Verband der Studierenden an der ETHZ).

Erscheinungsweise: Monatlich an allen Hochschulen, Technika, Lehrerseminarien, Musikkonservatorien, Höheren Wirtschafts- und Verwaltungsschulen und Schulen für Sozialarbeit der deutschen Schweiz sowie am Kiosk. Auflage 32 000.

Inserate: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, CH-8023 Zürich, Tel. ☏ (01) 47 34 00, Telex 55 235
1-sp-mm-Zeile – .62 Fr. (übliche Rabatte)

Druck und Versand: Tages-Anzeiger, Postfach, 8021 Zürich.

Redaktionsschluss **Nr. 5: 2. 5. 77**
Inseratenschluss **Nr. 5: 9. 5. 77**

Zur Neuherausgabe von H. Mühlesteins «Bauernkrieg»

Vom Staub der Archive zu befreien

In Hans Mühlestein ist eine schweizerische Gestalt in Vergessenheit geraten, deren Wiederentdeckung längst überfällig ist. Seine autobiographischen Aufsätze und Notizen lesen sich, als seien sie Vorlagen zu einem politischen Dramenstoff. Sein Werk zeugt von einer Produktivität und Vielfältigkeit, dass es sich zunächst dem Zugriff zu entziehen scheint: Lyrik, Dramen, kulturphilosophische Schriften, politische Reden und Aufsätze, historische Untersuchungen. Anfang Mai erscheint im Unionsverlag «Der Grosse Schweizerische Bauernkrieg», eines von Mühlesteins Hauptwerken. Der Verlag hat uns den folgenden Artikel über das Leben und Wirken von Hans Mühlestein zur Verfügung gestellt.

Hans Mühlestein, 1887 in Biel geboren, begann als Primarlehrer. Nach einem halben Jahr Praxis trieb es ihn in die Welt, er wurde Hauslehrer und Privatsekretär in verschiedenen Ländern Europas. Während des Ersten Weltkriegs nahm er in Deutschland an der Antikriegsbewegung des Philosophen Nelson teil und wurde nach und nach aus verschiedenen deutschen Bundesstaaten ausgewiesen. Er beteiligte sich an der deutschen Revolution und wurde im November 1918 Deputierter von Göttingen am Kongress der Arbeiter- und Soldatenräte in Berlin. Schon zeigt seine Biographie die ihm eigentümliche Kombination von politischem Aktivismus, dichterischer und wissenschaftlicher Tätigkeit. Er publizierte erste Gedichtbände und verfasste seine ersten kulturphilosophischen Untersuchungen. Vom Marxismus sind sie noch nicht beeinflusst. Es sind weitausholende Entwürfe eines Weltbildes, das die Geschichte der menschlichen Kultur als universalen Geistes- und Prinzipienkampf von sich befruchtenden und bekämpfenden Ideenströmen zu begreifen versucht.

Neben diesen Versuchen stand die wissenschaftliche Forschungsarbeit in Mühlesteins Spezialfach, die Etruskologie. Seit 1920 hatte er sich in diese Disziplin vertieft, ausgedehnte Forschungsreisen führten ihn zu den Grabungsstätten in Italien, zu Studienaufenthalten in den grossen Museen Europas. 1927 bis 1929 publizierte er drei Werke über die Etruskerfrage. Sie begleitete ihn sein Leben lang; in seinem Todesjahr (1969) erschien darüber sein letztes Werk: «Die Etrusker im Spiegel ihrer Kunst».

Hans Mühlestein, Porträt von F. Hodler

Über den Antifaschismus zum Marxismus

Diese Forschungen führten 1929 zur Berufung an die Frankfurter Universität als «Lehrbeauftragter für die Vorgeschichte der Kultur der Menschheit». Und hier nahm Mühlestein den Weg, den angesichts des vordringenden Faschismus so mancher Intellektuelle in jenen Jahren ging: Über den Antifaschismus kam er auf den Marxismus. An der Frankfurter Universität erlebte er die nazistischen Terrormethoden. Eine Bande von Nazi-Schlägern überfiel, mit Ketten und Schlagringen bewaffnet, die Universität und ging auf antifaschistische Studenten los. Daraufhin vereinigten sich die demokratischen Studenten zu einer Protestkundgebung, in einer Einheitsfront, die von den katholischen bis zu den kommunistischen Studenten reichte. Als *einziges* Mitglied des Lehrkörpers nahm Mühlestein an dieser Kundgebung teil. Das fehlende Rückgrat der Professoren, die sich auch bei der Machtergreifung Papens in Preussen (einem unmittelbaren Vorspiel der Hitlerschen Machtergreifung) nicht regten, veranlasste ihn zu demissionieren. Er kehrte in die Schweiz zurück.

Hier versuchte er vergeblich, eine akademische Anstellung zu finden. Sein entschiedener Antifaschismus und seine wachsende Sympathie für die Kommunistische Partei der Schweiz, die er als aktivste antifaschistische und einzige revolutionäre Kraft erlebte, machten ihn dem Bürgertum jener Jahre zutiefst verdächtig. So warf er sich mit der ganzen ihm eigenen Leidenschaftlichkeit in den antifaschistischen Kampf. Er widmete seine Kraft dem Aufbau von Hilfsorganisationen für demokratische Flüchtlinge aus Deutschland: dem *«Schweizerischen Hilfswerk für deutsche Gelehrte»* und der *«Notgemeinschaft deutscher Wissenschaftler im Ausland»*. Nach 1935 entfaltete er eine rege Vortragstätigkeit in kommunistischen und sozialdemokratischen Arbeiterbildungsorganisationen über kulturelle und politische Themen.

Die Spanienkampagne

Nach dem Ausbruch des spanischen Bürgerkrieges stand er in der Solidaritätskampagne für die spanische Republik an vorderster Front. Seine mitreissenden Vorträge füllten die Säle und vervielfachten die Spendenergebnisse. Im August 1936 wurde die Kampagne vom Bundesrat verboten. Am 8. Oktober hetzte Bundesrat Baumann im Nationalrat gegen den «gefährlichen Volksredner» Mühlestein. Aufgrund einer zurechtgedrehten und konstruierten Anklage (er hatte einem deutschen emigrierten Journalisten zur Durchreise nach Spanien verholfen) wurde er im Dezember 1936 zu einem Monat Gefängnis und zur «Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte» auf zwei Jahre verurteilt. Dieser erste «Spanienkämpferprozess», dem noch viele folgen sollten, erregte grosses Aufsehen. 547 Unterstützungsbriefe erhielt Mühlestein ins Gefängnis geschickt – aus allen Kreisen der Bevölkerung und aus den verschiedensten politischen Lagern.

Die Aktivität in der antifaschistischen Einheitsfront bezeichnet ohne Zweifel den Höhepunkt in Mühlesteins Biographie. Die Verbindung mit der Arbeiterschaft, die Arbeit an der Seite der Kommunistischen Partei, die Tatsache, dass das Bürgertum ihn bekämpfte und er das Volk unterstützen konnte – all das gab seiner Aktivität die eindeutige Zielrichtung und liess den Marxismus in sein Weltbild einfliessen.

Der Schriftsteller

Auch während dieser Kampfzeit entwickelte sich seine schriftstellerische Tätigkeit auf ihren verschiedenen Ebenen weiter. Neben den politischen und kulturellen Aufsätzen für revolutionäre Zeitungen entstanden Dramen (Aufführungen in Bern und Basel), Gedichte und der Spanienroman «Aurora». Als der 2. Weltkrieg, die Einschnürung der politischen Freiheiten und das KP-Verbot durch den Bundesrat der offenen politischen Arbeit ein Ende machten, übersiedelte Mühlestein nach Celerina (Graubünden) und warf sich dort ganz in die schriftstellerische Arbeit. Gemeinsam mit dem Kunstwissenschaftler Georg Schmidt schrieb er ein Buch über Hodler. Bereits 1914 hatte Mühlestein über Hodler geschrieben, mit dem er befreundet war und der ihn porträtiert hat. Er übertrug Dichtungen der Renaissancezeit ins Deutsche (Dante, Vittoria Colonna, Michelangelo, Shakespeare). Aus der französischen Résistancebewegung wurden ihm Widerstandsgedichte von Eluard, Aragón und anderen über konspirative Kanäle zugestellt. 1944 erschienen sie, ins Deutsche übertragen, als «Neues französisches Heldenlied». Im gleichen Jahr gab er im «Selbstverlag Celerina» Stalins Reden und Tagesbefehle aus der Kriegszeit heraus, die erste Ausgabe in deutscher Sprache. Der Band wurde von der Zensur verboten.

Nach dem Krieg wurde es stiller um Mühlestein. Umfangreiche Manuskripte schrieb er nun, wie er in einer späten autobiographischen Notiz bitter bemerkte, «für die Schublade». Seine Verbindungen zur Arbeiterschaft lösten sich. 1957 erschien «Die verhüllten Götter», eine Wiederaufnahme seines alten kulturphilosophischen Anliegens. Eine Fülle von Material ist darin verarbeitet, in einzelnen Partien zeigt es den Versuch, seine früheren idealistischen Ansätze materialistisch abzusichern, aber es blieb umstritten.

Eine Forschungsaufgabe

Mühlesteins Biographie ist in den Jahren, als er in der Arbeiterbewegung stand, kämpfte und schrieb, zugleich ein Spiegel der Geschichte der Schweiz. Die Werke, die unter dem Einfluss dieser Zeit entstanden, sind Manifestationen der schöpferischen und revolutionären Anwendung des Marxismus auf Fragen, die unser Land, die Arbeiterschaft, ihren politischen Kampf und ihre Weltanschauung beschäftigten. Diese Notizen zu Mühlestein sind eine Anregung, durch eine vertiefende Untersuchung diese schwer zu fassende Gestalt in den Griff zu bekommen. Die Voraussetzungen sind gegeben. Der gesamte Nachlass wartet in der Zentralbibliothek Zürich auf die Aufarbeitung. Eine eingehendere Analyse wird vom Standpunkt des revolutionären Materialismus ausgehen müssen, den Mühlestein für sich selbst beanspruchte. In diesem Licht wird man untersuchen müssen, welche Teile des Werks – über den «Bauernkrieg» hinaus – vor einer kritischen Würdigung Bestand haben und durch eine Neuherausgabe eine Bereicherung für die Fragestellungen unserer Zeit darstellen.

«Der Grosse Schweizerische Bauernkrieg»

1942 erschien im «Selbstverlag Celerina» «Der Grosse Schweizerische Bauernkrieg». In diesem Buch verbinden sich Mühlesteins vielfältige Talente zu einem Werk von einzigartiger Geschlossenheit. Marxistische Methode, wissenschaftliche Präzision, revolutionäre Parteilichkeit und schriftstellerisches Talent – diese verschiedenartigen Möglichkeiten Mühlesteins kommen darin vollständig zur Deckung. Ihre Verbindung macht den «Bauernkrieg» zu einem Buch, das in der schweizerischen marxistischen Literatur einzigartig dasteht.

Akribisch rekonstruiert Mühlestein das Jahr 1653, das Jahr des grössten Bauernaufstandes der Schweizergeschichte. Die bürgerliche Geschichtsschreibung hatte den Bauernkrieg verfälscht oder übergangen. Und auch alle sich auf den historischen Materialismus berufenden Untersuchungen hatten ihn vernachlässigt. Mühlestein breitet das Jahr 1653 mit all seinen politischen, wirtschaftlichen, militärischen und geistigen Kämpfen auf über 600 Seiten aus und verbindet in einem Guss Darstellung der Ereignisse und marxistische Analyse. Die mittelalterlichen Bauern treten aus dem Dunkel der feudalen Ausplünderung, der barbarischen Drangsalierung und Unterdrückung in vollem Licht auf die Bühne der Geschichte, ziehen gegen die Aristokraten in den Krieg und bringen ihre Herrschaft an den Rand des Zusammenbruchs. Mühlestein meistert diesen elementaren Kraftausbruch des Bauernvolkes. Seine Vorstellungskraft, gestützt auf die historischen Quellen, gestaltet die Ereignisse zu einem geschlossenen Bild der Zeit. Die Massen und die einzeln benennbaren Anführer der Bewegung, ihr Mut und Zweifel, ihr Schwanken und ihre Entschlossenheit, das dramatische Auf und Ab der Bauernbewegung treten plastisch wie in einem Geschichtsroman zutage.

Der «Bauernkrieg» ist im umfassenden Sinn ein Volksbuch. Mühlestein schreibt im Vorwort: Das Buch geht in den zeitgenössischen bauernfeindlichen Herrenchroniken *«liebevoll jeder Regung des Volkes, die in ihnen bekundet wird, nach und sucht sie von den Entstellungen des Hasses und der Verachtung, oder auch nur der Missachtung, kurz, von aller bewussten und unbewussten Volksfeindlichkeit sorgfältig zu säubern. Und dies mit dem ausgesprochenen Zweck, dem wirklichen Verhalten und der wirklichen Gesinnung der erdrückenden Mehrheit des damals werkenden Volkes so konkret und anschaulich wie möglich Stimme und Ausdruck zu verleihen – weil diese Stimme des Volkes von der Geschichtsschreibung ebenso ungerecht erstickt worden ist, wie das Volk selbst ungerecht unterdrückt wurde . . . Ich bezeichne meine eigene Darstellung des schweizerischen Bauernkrieges als das simple Produkt längst fälliger ausgleichender Gerechtigkeit.»*

Dieses Buch über das Volk war auch ein Buch für das Volk. Obwohl durch den Krieg in seiner Verbreitung gehindert, fand es über die Arbeiterbewegung hinaus den Weg in zahlreiche Bauernstuben, wo es – in der ursprünglichen Ausgabe ein voluminöser Prachtband – oft neben der Bibel auf dem Bücherbrett stand. In den Gegenden des Bauernkrieges wurde es im Handverkauf von Hof zu Hof vertrieben. Es zeugt davon, dass die Erinnerung an den Bauernkrieg in vielen Regionen des Landes bis heute lebendig und brisant geblieben ist.

Aus dem «Schweizerischen Bauernkrieg»

Vom Bittgang zum Knüttelgang

Die folgende Passage aus Mühlesteins «Bauernkrieg» gibt einen anschaulichen Einblick in sein Werk. Es beschreibt den Anlass, welcher Ausgangspunkt des Bauernaufstandes wurde.

. . . Und so kam der erste grosse Tag des Aufstandes, der 26. Januar. Er war, trotz aller Not, wie immer bei der Geburt eines echten Aufruhrs, aus dem Rausch der neu gefühlten Freiheit geboren und also ein grosses Volksfest. Die Landesvorsteher hatten gut daran getan, als Tagungsort den Platz zu wählen, wo das Entlebucher Volk von alters her gewohnt war, seine Feste zu feiern. Es war der berühmte Wallfahrtsort zum «Heiligen Kreuz», im Kirchspiel Hasle, 1200 Meter über dem Meer gelegen, mit herrlicher Fernsicht über das ganze Entlebuch, auf die nahen Emmentalerhöhen und auf das ferne Gebirge. Hier nämlich kamen jedes Jahr im September, am Michaelstage, wenn die Ernte eingebracht war, alle umliegenden Gemeinden zu einem Sportfest zusammen wie die alten Griechen in Olympia: da wurde zum Alphornklang gerungen, geschwungen, Steine gestossen, zur Wette gelaufen, kurz, Kraft und Gewandtheit geübt, wie das bei den alten Schweizern Brauch war. Nur dass überall anderswo mit dem Zunehmen der Herrenmacht in den Städten diese Bauernfeste abnahmen oder da und dort gar erstarben – ganz gleich wie bei den alten Griechen, als ihnen die Freiheit schwand –, während hier im Entlebuch bis zu diesem Tag zäh und trotzig an ihnen festgehalten worden war.

Aber ein Volksfest ohne Wallfahrt war dem Entlebucher undenkbar. So wurde ganz selbstverständlich auch mit dem Aufruhrfest eine Wallfahrt verbunden, und sie umfasste sämtliche Geistlichen des Tales! Denn das war noch ein letzter Rest der alten Entlebucher Freiheiten: dass sie ihre Geistlichen selber wählten. Und so war hier die niedere und teils sogar die höhere Geistlichkeit, wie auch noch in einigen andern Luzerner Ämtern, so volksverbunden wie nie die Pastoren in Zürich oder Bern, die alle Stadtbürger und von den Räten eingesetzt waren und zu deren Obliegenheiten es geradezu gehörte, die Aufseher und Berichterstatter, ja in vielen Fällen geradezu die Spione und Hetzhunde der Herren zu machen.

*

So zog am 26. Februar das ganze Volk aller sieben Entlebucher Kirchspiele, von Schüpfheim, vom Dorfe Entlebuch, von Doppleschwand, von Romoos, von Hasle, von Marbach und von Escholzmatt, in feierlicher Prozession den Berghang zum Heiligen Kreuz hinauf. Kreuz und Fahnen wurden vorangetragen, die ganze Geistlichkeit in Ornat zog hinter ihnen einher. Hinter dieser aber erregte ein ganz seltsames Schauspiel die Begeisterung der Menge: ein unabsehbarer Zug von Knüttelträgern, an ihrer Spitze die «drei Tellen», und dan deren Spitze wieder des Käspi Unternährers hünenhafte Gestalt als Wilhelm Tell verkleidet, mit Pfeil und Bogen, während ihn der Hinteruli von Hasle als Stauffacher und der Hans Stadelmann von Marbach – nach andern soll es der lange Zemp gewesen sein – als Arnold von Melchthal flankierten! Diese Knüttelmänner zeigten jetzt allem Volke deutlich, wozu Sportfeste vom Michaelstag, wozu die unermüdlichen Körperübungen jahraus, jahrein auf diese Feste hin von den Mannen des Tales so hartnäckig festgehalten worden waren.

Noch ungewohnter aber war, was sich danach in der Kirche zutrug. Zwar wurde zunächst ein Hochamt zelebriert, und das schien an sich nichts Ungewöhnliches, wenn es auch hier gewiss einem anderen als gewohnten Zwecke diente. Aber dann entfaltete sich ein anderer Ritus, zu dem der kirchliche nur Einleitung und Sanktion gewesen war: der längst nicht mehr gewohnte Ritus der Landsgemeinde, noch dazu einer aufständischen.

*

Der schöne, schwarzbärtige Pannermeister Hans Emmenegger, in rote Seide und Samt gekleidet, ganz Würde und Ernst, umgeben von den andern Amtspersonen und trotzig flankiert von den drei sinnbildlichen Tellen, erhob sich in dem sich schliessenden Ringe der wohl tausend Knüttelträger und hielt eine Rede. (. . .)

Er gab ehrliche und ungeschminkte Rechenschaft von seinem und seiner zwei Genossen verunglückten Bittgang nach Luzern. Jetzt wollten sie nicht mehr hingehn und nicht mehr bitten, sondern verlangen. Sie, die vierzig Geschworenen des Landes, hätten neue Beratungen gepflogen und die Forderungen des Landes in acht Punkten neu aufgesetzt. (Das war des Schulmeisters Johann Jakob Müller erste Tat!) Darunter waren sechs sehr handgreifliche und jedem damaligen Entlebucher Bauern sofort verständliche Verlangen: der Salzhandel soll wieder ganz frei gegeben werden; der Zoll in Wolhusen soll herabgesetzt und wieder auf dem alten Fusse erhoben werden: die Zinsen sollen statt in Geld auch in Naturalien erstattet, bei Kündigung einer Gülte soll das entsprechende «Stück Erdreich» von dem verschriebenen Gute an Zahlungsstatt abgesteckt werden dürfen; durch Herabsetzung der Zollsätze soll der freie Handel mit fremden Kaufleuten wiederhergestellt werden; in Zivilstreiten darf bei Sachen im Werte von nur hundert Gulden und weniger keine Anrufung der Gerichte erfolgen; gegen Verstorbene darf keine gerichtliche Verfolgung stattfinden, wie das gegen Weibel Krummenachers Vater selig geschah, der noch im Grabe mit 1700 Gulden gebüsst wurde, woran die Familie noch heute sich verzehre. Dann aber waren da zwei Punkte, die an den Nerv der Vorrechte der regierenden Klasse rührten! Erstens: dem Entlebuch ist seine alte freie Gerechtsame wiederzugeben, die Ausübung der Kriminal- und Polizeigerichtsbarkeit den eigenen Gerichten, das heisst den Geschworenen, zu übertragen. Zweitens: der Rat von Luzern ist verpflichtet, den Abgeordneten des Entlebuchs Gehör zu schenken. Das nämlich lief beides auf die Abschaffung der ganzen Landvogtplage und auf die Einsetzung eines selbstgewählten Statthalters hinaus.

Zeitgenössisches Aquarell-Bild des Bauernführers N. Leuenberger, anonym 1653

das konzept Tip

In dieser Spalte stellt die Redaktion lesenswerte Publikationen ausserhalb der kommerziellen Produktion vor.

Nahostkrise

Der Basler Kleinverlag «edition etcetera» gibt ein Buch über den Nahostkonflikt heraus. Ein historischer Abriss des Problems, eine Analyse des Zionismus, das Palästinaproblem, der Bürgerkrieg in Libanon, Struktur der israelischen Gesellschaft und der arabisch-israelische Konflikt sind die Kapitel des 170 Seiten starken Buches. Die Vielfältigkeit der Behandlung des schwierigen Themas erlaubt eine gründliche Kenntnis. Postfach 572, 4001 Basel, 18 Fr.

Neue Situation beim SSR:

Personal stellt Verwaltungsrat

«Das Personal übernimmt die Macht» – so titelte eine grosse Tageszeitung nach der Generalversammlung der SSR-Genossenschaft vom 26. März dieses Jahres. Welches sind die Ursachen dieser durch die Genossenschafter (Studentenschaften und Techniken) unterstützten Wachtablösung im schon seit einiger Zeit nicht mehr nur studentischen Reiseunternehmen?

Zwei Elemente beherrschten in den letzten Jahren die Diskussion um die SSR-Genossenschaft: einerseits das Bestreben der Genossenschafter, den SSR, der sich immer weiter von seiner ursprünglichen Basis entfernte, wieder der studentischen Trägerschaft anzunähern; *andererseits* die Kritik von seiten des Betriebes an den Genossenschaftern wegen mangelnder Fachkenntnisse.

Unterstützt wurde dieser Entfremdungsprozess durch die stark expansive Geschäftspolitik des Managements zu Beginn der 70er Jahre. Lassen wir diesbezüglich die Frage im Raum stehen, ob diese Expansion die notwendige ökonomische Basis für ein möglichst billiges und attraktives Angebot dargestellt hat. Jedenfalls trug diese Expansion nicht unwesentlich dazu bei, dass der «Laden» sowohl für die darin Beschäftigten als auch für die Genossenschafter, die sich wahrlich nicht über übermässiges betriebswirtschaftliches Know-how beklagen können, zunehmend undurchsichtiger wurde. Von einer «studentischen» Bude entwickelte sich der SSR zu einem Unternehmen mit einem 30-Millionen-Umsatz und verfügt heute auf dem schweizerischen Reisemarkt über eine mittlere Stellung. Notwendigerweise entstand so ein Stamm von Touristik-Fachleuten im Personal, der kaum mehr Verbindung zu den Studentenschaften hatte. Diese waren ja gerade in dieser Zeit einer starken politischen Umorientierung unterworfen, die nur sehr zögernd auch im SSR Fuss zu fassen begann. Diese divergierenden Entwicklungslinien schürzten sich zu einem konfliktträchtigen Knoten, den man auf die eine oder andere Weise durchhauen wollte.

Vom alten Management wurde zur Konfliktbewältigung eine Lösung unter dem Schlagwort «Eliminierung des studentischen Einflusses» angeboten und von den Genossenschaftern selbstverständlich abgelehnt. Diese ihrerseits unternahmen mehrmals den Versuch, durch Umbesetzungen im Verwaltungsrat ihre Bestrebungen zu verwirklichen. Gleichzeitig wurde vor allem von seiten der Genossenschafter die Forderung nach einer innerbetrieblichen Mitbestimmung vorgebracht – in der damaligen Situation (1973/74) unmittelbar gegen das Management gerichtet. Die Zeit der ausserordentlichen GVs war angebrochen.

Die Wirtschaftskrise als Katalysator

Der kräftige Expansionsprozess des SSR endete wie so vielerorts in den roten Zahlen. Defizite und Redimensionierungen kennzeichneten für zwei Jahresberichte die Geschäftslage. Dies war sicher die schlechteste Voraussetzung für die von der Genossenschafterseite her geforderten Reformen. Sozusagen natürlicherweise wurde das Personal vom Markt her unter Druck gesetzt, und die Sicherheit des Arbeitsplatzes gewann erste Priorität. Die studentische Diskussion über den «alternativen Laden» konnte von manchen nicht richtig begriffen werden. Das Hemd war einem schliesslich näher als der Rock. Zusätzlich widersprach die Diskontinuität der studentischen Vertretung in der Genossenschaft dem legitimen Sicherheitsbedürfnis der Angestellten. Der Konflikt zwischen dem Konsumentenbedürfnis nach billigem und unkonventionellem Reisen und dem Bedürfnis der Belegschaft nach Betriebsstabilität musste sich zuspitzen.

SSR-Personal: Vom Schalter zum Verwalter

Alternative Strukturvorstellungen

Unter dem Eindruck des Teilstreiks des Personals (Sommer 1976) machte sich der Verwaltungsrat zu Beginn des Wintersemesters 1976/77 daran, eine Strukturänderung im SSR auszuarbeiten, die von seiten der Konsumentenvertreter (= heutige Genossenschafter) eine grössere Kontinuität garantieren, Mitbestimmung des Personals einführen und den Jugendlichen in Ausbildung ein ihnen entsprechendes Produkteangebot sichern würde.

An einer ausserordentlichen GV im November scheiterte ein Vorschlag, wonach die Mitglieder der Belegschaft das Recht hätten erhalten sollen, Genossenschafter zu werden und so an der Wahl des Verwaltungsrates usw. direkt teilzunehmen.

Eine nächste GV im Dezember hatte sich wiederum mit dieser Problematik zu befassen, und wiederum wurde diesmal ein ähnlich lautender Antrag des Personalausschusses abgelehnt; dafür aber sollten Vereine, die vom Personal gebildet würden, als neue Genossenschafter aufgenommen werden. Wie sich zeigte, ein unpraktikabler Vorschlag. Aber immerhin war einer Vertretung der Belegschaft in der Genossenschafterversammlung prinzipiell zugestimmt.

Schon im Februar 1977 lancierte der Verwaltungsrat eine neue Idee: Überführung des SSR in eine Stiftung, deren Stiftungsrat zu gleichen Teilen von den bisherigen Genossenschaftern und der Belegschaft gestellt würde. Dieser Vorschlag wurde nach langen Diskussionen im Delegiertenrat des Verbandes der Schweizerischen Studentenschaften (VSS) grundsätzlich gutgeheissen, fand jedoch nicht die Zustimmung weiterer Kreise.

Die Situation verschärfte sich zusätzlich noch dadurch, dass sämtliche Mitglieder des Verwaltungsrats auf die bevorstehende Generalversammlung hin entweder ihren Rücktritt einreichten oder sich nicht mehr einer Wiederwahl stellen wollten, wenn die anstehenden Strukturprobleme nicht gelöst würden.

Entscheidungsunfähige Generalversammlung

An der Generalversammlung vom 26. 3. 1977 wurde im Verlauf der Diskussion immer klarer, dass keine der vorgeschlagenen Lösungen eine Mehrheit finden konnte; dass aber auch eine Mehrheit nicht am Status quo festhalten wollte. Eine *erste* Gruppe befürchtete, dass mit den vorgeschlagenen Strukturänderungen die Einhaltung des Genossenschaftszweckes nicht mehr gewährleistet sei. Sie wollte nicht die Katze im Sack kaufen. Eine *zweite* Gruppe bestand darauf, dass vor der Einsitznahme der Belegschaft in die Generalversammlung die innerbetriebliche Mitbestimmung verwirklicht werden müsse. Die *dritte* Gruppe wollte überhaupt keine Macht abgeben. Diese drei Gruppen dominierten klar die vierte, die auf die eine oder andere Weise die Strukturänderung zu einem raschen Abschluss bringen wollte. Bei dieser Kräftekonstellation war es nicht erstaunlich, dass sich eine Patt-Situation ergab. Verständlicherweise animierte die eingetretene Lage keinen der für den Verwaltungsrat nominierten Kandidaten, die Verantwortung für den Betrieb zu übernehmen.

Die Kritiker auf seiten der Belegschaft, die den Genossenschaftern schon seit einiger Zeit vorgeworfen hatten, sie seien unfähig, die anstehenden Probleme zu bewältigen, sahen sich vollauf bestätigt. Die Genossenschafter waren nicht einmal mehr in der Lage, für «ihren» Laden einen Verwaltungsrat zusammenzuzimmern.

Das Personal ergreift die Initiative

Für die Genossenschafter war die Lage peinlich, für das Personal hingegen unhaltbar; denn die Existenzgefährdung des SSR war offenkundig. Für das Personal stellte sich unmittelbar die Frage des Arbeitsplatzes.

Der Antrag der Ad-hoc-Personalversammlung, einen Verwaltungsrat von 9 Personen, die alle im SSR arbeiten, zu bilden, überrumpelte den grossen Teil der Genossenschaftsvertreter und fegte alle in letzter Minute geschmiedeten Pläne vom Tisch. Überdeutlich war, dass in diesem Augenblick kein ebenbürtiger Vorschlag mehr gemacht werden konnte. Der Vorschlag der Personalversammlung wurde denn auch von der vierten Gruppe, die eine sofortige Strukturänderung durchführen wollte, offen begrüsst und von der ersten Gruppe, die sich noch nicht hatte entscheiden können, unterstützt, da es auch für sie um das Überleben des SSR als einer wichtigen studentischen Dienstleistung ging. Inhaltlich sicherte der Personalantrag die Mitbestimmung, und insbesondere wurde dadurch die Erarbeitung eines Mitbestimmungsmodelles für den Betriebsbereich in die Hände des Personals selbst gelegt. Der Stimmungsumschwung in der Genossenschafterversammlung manifestierte sich in der beinahe erreichten Zweidrittelmehrheit bei der Wahl des Verwaltungsrates, die die Personalliste erreichte.

Neue Vertrauensgrundlage

Welche Resultate ergeben sich nun aus dieser Wahl?:

- Die Mitbestimmung des Personals ist in ausserordentlich intensiver Weise mindestens für ein Jahr gesichert, ohne dass die Genossenschafter die Kontrolle über den Betrieb endgültig abgegeben hätten. In einem Jahr können die erreichten Resultate überprüft werden.
- Die Garantierung des Genossenschaftszweckes muss und kann in einem nun möglich gewordenen Dialog zwischen den Genossenschaftern und dem Betrieb verwaltenden Personal gesichert werden.

Seit dieser Generalversammlung ist auf beiden Seiten der Wille zur Zusammenarbeit vorhanden. Durch die Wahl hat mindestens ein grosser Teil der Genossenschafter einen Vertrauensbeweis für das Personal auf allen Ebenen der Betriebshierarchie erbracht. Bereits hat der neue Verwaltungsrat die Aufnahme der Diskussion über die Geschäftsstrategie mit den Genossenschaftern (möglicherweise im Rahmen eines Seminars) angekündigt. Dies wird Gelegenheit bieten, in einem weniger emotionengeladenen Rahmen die Fragen des Produktensortiments zu diskutieren, zu überprüfen, inwiefern der SSR die Bedürfnisse der Jugendlichen in Ausbildung auf dem Touristiksektor befriedigt, wo noch Ausbaumöglichkeiten vorhanden sind.

Es ist nicht so, dass die Genossenschafter jetzt die Hände in den Schoss legen können, da ja das Personal nun alles selber macht. Die Genossenschafter müssen erst recht darangehen, die Bedürfnisse derjenigen, die sie vertreten, zu formulieren. Hier wäre ein grosser Beitrag zu leisten. Und obwohl die Strukturfrage keineswegs als erledigt betrachtet werden darf, erfordert die neue Situation, dass sich die Genossenschafter wieder vermehrt mit dem eigentlichen Unternehmenszweck beschäftigen. Sehr wahrscheinlich liegt gerade darin die beste Voraussetzung für die seit langem angestrebte Wiederanäherung zwischen SSR und studentischer Basis.

Martin Kurer/Thomas Heilmann

VSS
Verband der Schweizerischen Studentenschaften
Erlachstrasse 9
3012 Bern
Tel. (031) 23 28 18
Vorstand: Hanna Murall, Urs Hänsenberger, Thomas Heilmann

EUROTRAIN
für alle Jugendlichen bis 26 Jahre

Jugendliche Reisefans bis 26 entdecken Europa auf eigene Faust. Sie erhalten beim SSR Bahnbillette bis 40% unter dem Normaltarif, nach über 30 europäischen Städten.

EUROTRAIN ist ein Spezialbillett, das jungen Leuten mit schmalem Portemonnaie ermöglicht, auf billigste und unkompliziertesten Art Ihre Nachbarn kennenzulernen.

EUROTRAIN-Bahnbillette sind ausschliesslich bei den SSR-Verkaufsstellen oder über den praktischen Telefonservice 01/47 30 00 erhältlich.

SSR
EUROTRAIN

SSR, Postfach 3244, 8023 Zürich
Büros in Basel, Bern, Biel, Burgdorf, Chur, Freiburg, Luzern, St. Gallen, Winterthur, Zürich usw.

Gratis
erhalten Sie den neuen SSR-Katalog mit allen Informationen über EUROTRAIN und die weiteren SSR-Reisehits.

Name: Jahrg.
Adresse:

Zur sozialen Lage der Studenten/2. Teil

Volksfront der Schwachen?

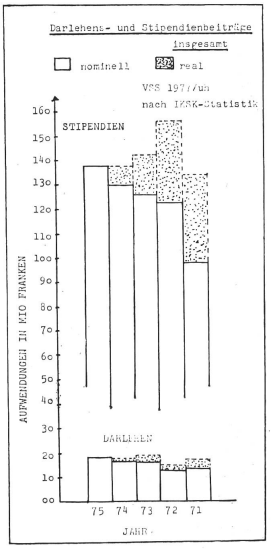
Verbreitet von Politikern und Wirtschaftsmännern geht die Rede von den «Grenzen des Sozialstaates» um. Betroffen sind auch die Studierenden. Die Gesamtaufwendungen für Stipendien sind zurückgegangen, die Verschuldung der Hochschüler hat zugenommen. Dies und die Konsequenzen daraus beleuchtet ein Artikel, dessen erster Teil in der Märznummer des «konzept» erschienen ist. Die Veröffentlichung stützt sich auf die kürzlich erschienene Dokumentation des Verbandes Schweizerischer Studentenschaften (VSS). bn

Da ein Ende der allgemeinen Krise noch nicht abzusehen ist, die «Grenzen des Sozialstaates»-Kampagne erst angefangen hat, jedoch die politischen Kräfte vielfach fehlen, die im Sozial- und Bildungswesen aktiv eine Änderung herbeizuführen bereit sind – dies gilt auch für den studentischen Bereich –, müssen unsere alten *Forderungen nach lebenskostendeckenden und familienunabhängigen Ausbildungsbeiträgen* im Moment eher utopisch erscheinen.

Forderung: Studenten-Index

In erster Linie muss deshalb einmal *ein weiterer Abbau der Sozialleistungen verhindert werden.* Um aber eine Stabilisierung selbst auf dem heutigen tiefen Niveau zu sichern, müsste endlich eine *Indexierung der Stipendien* durchgesetzt werden. Dazu wäre ein *spezieller Studentenindex* zu erarbeiten, da der Konsumentenindex des Biga die spezifische studentische Lebenskostensituation nicht genau erfasst. Als Grundlage könnte die Lebenskostenberechnung der Stipendienkommission der EDK dienen. Gleichzeitig wären die Ansätze der Stipendien so zu heben, dass zumindest das *Existenzminimum* für *jeden* Studenten gesichert wäre. Die Erhebung Peters/Zeugin hat erbracht, dass 44 Prozent der alleinstehenden Studenten unter dem amtlich festgesetzten Existenzminimum von 900 Franken leben müssen. Dieses Minimum sollte ohne studienzeitverlängernde und studienferne Werkarbeit garantiert sein. Das heisst, dass neben den staatlichen Ausbildungsbeiträgen nur noch auf «zumutbare» Elternbeiträge abgestützt würde, es sei denn, der Student verfüge über ein eigenes ausserordentliches Vermögen. Um von einem «zumutbaren Beitrag» der Eltern sprechen zu können, muss, wie schon erwähnt, ebenfalls die *Elterneinkommens-Freigrenze neu angesetzt und gleichzeitig indexiert werden.* Es sollen diejenigen Eltern an die Kasse gebeten werden, die es wirklich vermögen!

Darüber sollte es jedem einzelnen Studenten freigestellt sein, dieses garantierte Existenzminimum etwa durch Darlehen und Werkarbeit bis zu einer gewissen Höhe aufzustocken. *Auf keinen Fall* dürfen jedoch *Darlehen als Ersatz für Stipendien* dienen, so wie dies Vertreter der Nationalen Aktion bereits gefordert haben.



Zukünftig sollten Situationen vermieden werden, in denen sich Studenten infolge ihrer finanziellen Notlage vor den Entscheid gestellt sehen, entweder das Studium abzubrechen oder über das Gericht den heute fragwürdigen zumutbaren Elternbeitrag einzutreiben. Die Erfahrung bestätigt, dass der Studienabbruch einem Familienkonflikt, der die persönliche Studiensituation belastet, häufig vorgezogen wird.

«Schwache aller Stände, vereinigt euch»?

Ohne diese Änderungen kann ein weiterer Zerfall unseres Bildungswesens nicht gestoppt werden. Zugleich sind sie grundlegende Voraussetzungen für ein demokratisches Bildungswesen.

Die Forderung nach einer Verbesserung des Stipendienwesens stehen jedoch in einem grösseren sozialpolitischen Rahmen. Es wäre anmassend, würden die Studenten auf eine Verbesserung ihrer sozialen Lage hinarbeiten, ohne gleichzeitig andere soziale Gruppen wie etwa die Rentner oder die Kranken in ihre Überlegungen einzubeziehen, oder gar auf deren Kosten profitieren. Subventionskürzungen bei den Krankenkassen im neuen Bundes-Finanzplan, die bürgerlichen Vorstösse und Anträge zur 9. AHV-Revision betreffen den Studenten selber, entweder direkt (vermehrte Überwälzung der Krankenkosten auf den einzelnen, vorgesehene Verdoppelung des studentischen AHV-Beitrages) oder indirekt, indem sie später selber die Betroffenen sein werden. Schon aus diesem Grund ist solidarisches Verhalten angezeigt.

In der Reihe der VSS-Dokumentationen ist neu erschienen zur Stipendienstatistik: «Das Stipendienwesen III»

An ihren Taten sollt ihr sie erkennen

Auch an der Frage der Studienfinanzierung wird sich zeigen, ob die politischen Instanzen bereit sind, ihrem eigenen Postulat des freien Zugangs zu den Universitäten (wie im neuen Hochschulförderungs- und Forschungsgesetz formuliert) nachzuleben, oder ob weiterhin Studenten den Weg der akademischen Ausbildung aus Finanznot abbrechen oder gar nicht in Angriff nehmen können. Das ist einerseits ein volkswirtschaftlicher Unsinn, da bereits Steuergelder für ein angefangenes Studium verbraucht wurden, andererseits werden so andere Bildungsinstitutionen mit Maturanden belastet, aus denen dann «bildungsschwächere» Anwärter verdrängt werden. Die Folge «weniger Studenten» hiesse Verlagerung des Kapazitätsproblems auf eine andere Ebene und zusätzliche Verschärfung der Jugendarbeitslosigkeit.

Wenn sich die politischen Instanzen nicht willig zeigen – und etwas anderes ist kaum zu erwarten –, werden sich die Studenten einmal überlegen müssen, ob sie sich nicht mit andern fortschrittlichen Kräften zusammen massiv gegen diese soziale Demontage wehren wollen, die nichts anderes bezweckt, als die Krise auf dem Rücken aller sozial Schwachen auszutragen. *VSS*

In dieser Zeitung müssen Sie nicht zwischen den Zeilen lesen.

Denn wir scheuen uns nicht, die Dinge beim Namen zu nennen.

«das konzept» hat kein Blatt vor dem Mund. Nicht einmal ein Brett vor dem Kopf.

Warum sind Sie eigentlich noch nicht Abonnent?

Äthiopien – Revolution oder Militärdiktatur?

«Alle nennen sich marxistisch»

Es herrscht über kaum ein anderes Land in Afrika soviel Unklarheit und Konfusion wie über Äthiopien. Seit dem Sturz Kaiser Haile Selassies häufen sich die widersprüchlichsten Meldungen und Analysen zu Äthiopien. Für einen grossen Teil der Presse sind jetzt radikale, marxistische Militärs am Ruder, wobei der Machtkampf innerhalb der Armee meist unter dem Titel «Die Revolution frisst ihre Kinder» abgehandelt wird. Die Linke steht den Ereignissen in Äthiopien ziemlich ratlos gegenüber. Anhänger der sowjetischen Aussenpolitik loben zwar die Militärregierung als revolutionär, geraten aber in Widersprüche, wenn sie zum Eritrea-Problem oder zur blutigen Unterdrückung der sozialistischen Opposition durch die Militärs befragt werden. «Alle nennen sich marxistisch» lautete eine Schlagzeile, alle wollen Äthiopien verändern, revolutionieren. Welche politischen Kräfte in Äthiopien tragen aber wirklich etwas bei zur konkreten Befreiung des Volkes von Armut, Hunger, Analphabetismus, von feudaler und neokolonialer Abhängigkeit?

Am 3. Februar 1977 machte Äthiopien wieder einmal Schlagzeilen in der Weltpresse: Staatspräsident Teferi Bente war zusammen mit einigen seiner Anhänger von der rivalisierenden Fraktion um Major Mengistu Haile Mariam erschossen worden. Der Vorwurf der Siegerfraktion an die Erschossenen war: Zusammenarbeit und Konspiration mit der EDU (Ethiopian Democratic Union), der EPRP (Ethiopian Peoples Revolutionary Party) und der ELF (Eritrean Liberation Front). Da diese drei Gruppen aber seit einiger Zeit im Sprachgebrauch der Militärregierung die erklärten Staatsfeinde sind, waren alle, die mit ihnen (angeblich) konspirierten, automatisch «Konterrevolutionäre».

Was ist in Äthiopien los?

Einige Thesen

- In Äthiopien findet ein **Machtkampf** zwischen den verschiedenen Fraktionen innerhalb der Armee statt. Dieser Machtkampf führt von Zeit zu Zeit zu Putschs und Gegenputschs mit entsprechender blutiger Ausschaltung der Führer der momentan unterlegenen Fraktion. Diese Fraktionen unterscheiden sich politisch-ideologisch nur unwesentlich (sie benutzen alle ein marxistisch-leninistisches Vokabular).
- Es findet in Äthiopien seit Februar 1974 ein revolutionärer Prozess der Veränderung und **Überwindung der alten feudalen Strukturen** statt. Dieser Prozess wird hauptsächlich getragen von jenen Kräften, die schon den Sturz Haile Selassies herbeigeführt haben: Basisorganisationen der Arbeiter, Lehrer, Bauern, Frauen, Soldaten, armen Priester, Schüler, Studenten ...

  Diese **Volksbewegung** steht heute in scharfem Gegensatz zur Militärregierung, welche die in der Februarbewegung erkämpften Freiheitsrechte wieder abgeschafft hat und die einen grossen Teil der nationalen Ressourcen in die Armee und vor allem in den Krieg in Eritrea steckt, statt die Lebensbedingungen der Bevölkerung zu verbessern.

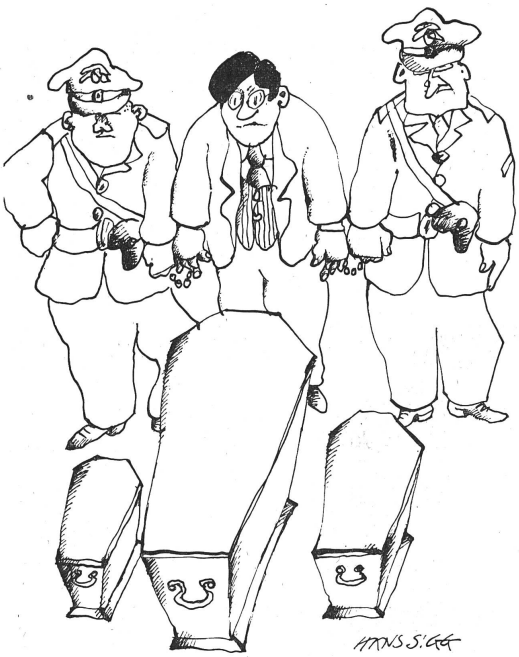
  Die verschiedenen Basiskämpfe werden koordiniert durch die **EPRP,** die heute in Äthiopien die wichtigste Kraft der linken Opposition gegen die Militärjunta ist. Deshalb wurde sie auch von den Militärs zur Vernichtung («Gesetzlose», «Anarchisten») ausgeschrieben. Der Vernichtungsfeldzug gegen die EPRP wurde in den letzten Wochen intensiviert: Tausende wurden gefangengenommen, gefoltert, ermordet.
- In **Eritrea** führt die Militärjunta die Völkermordspolitik Haile Selassies gegen die Zivilbevölkerung weiter. Der ständige Vormarsch der Befreiungsbewegungen wird die Widersprüche im Derg wieder verschärfen. Zunehmend wird die Militärjunta, wenn sie in Zukunft nur Parolen und Kugeln statt Brot und Freiheit zu bieten hat, auch noch jene Basis verlieren, die sie sich bisher durch einige antifeudalistische Reformen und eine geschickte Demagogie erhalten konnte.

Wer sind die «Staatsfeinde»?

- Die *EDU, Ethiopian Democratic Union,* ist die *Organisation der Überlebenden aus der Haile-Selassie-Ära:* feudale Grossgrundbesitzer, Angehörige der kaiserlichen Familie und des Landadels, kaisertreue ehemalige hohe Militärs und Kirchenfunktionäre. Ihr Hauptsitz ist in London, und sie verfügen über ansehnliche Gelder. In Äthiopien selber stützen sie sich auf Teile der mittlern und reichen Bauern in den amharischen Stammprovinzen im Nordosten der Hauptstadt Addis Abeba (Begemder, Tigre usw.). Einer der Führer ist Ras (=Fürst) Mengesha Seyoum, ehemaliger Gouverneur von Tigre, der mit einer Privatarmee gegen die Militärregierung in Addis Abeba kämpft. Klar zu trennen von diesen Kräften, die die alte feudalistische Ordnung wiederherstellen möchten, ist die zweite der obenerwähnten Gruppen:
- Die *EPRP, Ethiopian Peoples Revolutionary Party.* Sie stellt, grob gesagt, die *linke Opposition zur Militärregierung* dar. Um ihren heutigen Kampf gegen die «faschistische Militärjunta», wie sie den Derg (Militärrat, der heute die Macht ausübt; zusammengesetzt aus den verschiedenen Waffengattungen der Armee) bezeichnen, zu verstehen, muss man kurz die politische Entwicklung in Äthiopien seit *Februar 1974* aufzeigen. Im Februar 1974 begann jener Prozess, der dem alten (3000jährigen) kaiserlichen Äthiopien ein Ende setzte. Hungersnot, sinnloser Krieg in Eritrea, massive Preissteigerungen für Grundnahrungsmittel und Benzin waren die Auslöser, die im Februar 1974 zum *Volksaufstand in Addis Abeba* führte. Eine breite *Volksbewegung* (gestützt auf die traditionellen Pfeiler des Widerstands gegen das Haile-Selassie-Regime, die Gewerkschaften sowie die Studenten- und Schülerorganisationen) führte schliesslich im Herbst 1974 zum endgültigen *Sturz des Kaisers.*

Eisenbahn
Wichtige Strasse
0 km 400
Rotes Meer
ÄTHIOPIEN
AFRIKA
JEMEN
SUDAN
Kassala
Asmara
Massaua
Keren
Agordat
Barentu
Adi Ugri
Adi Quala
Adigrat
Axum
Wukro
Mekele
Gondar
Semera
Dire Dawa
Dessie
Bahir Dar
Debre Markos
Dangila
Bure
Asosa
Metu
Nekemte
Gimbi
Jimma
Dese
Kombolcha
Harar
Nazret
Addis Abeba
Sodere
Asbe Teferi
Awash
Dire Dawa
Diredawa
Gelemso
Goba
Bichena
Alaba
Mojo
Wonji
Wenji
Nazret
Bale
Negele
Moyale
Dolo
Kelafo
Gardula
Wajir
Mandera
Garissa
Liboi
Wajir
Bardera
Kismayo
Afmadow
Dobo
Warfondab
Gode
Jijiga
Dire Dawa
Harar
Diredawa
Dolo
Kelafo
Gode
Bardera
Kismayo
Afmadow
Liboi
Mandera
Garissa
Wajir
Moyale
Negele
Bale
Goba
Gardula
Mojo
Alaba
Bichena

Das Ende der bürgerlichen Kleinfamilie?



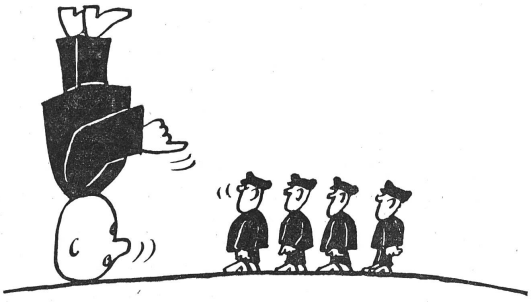
Als «Jubiläums»-Geschenk will die Redaktion den Lesern, die nun schon 5 Jahre böse Worte lesen mussten, eine Freude machen: in dieser Nummer werden viele markige Worte durch scharfe Zeichnungen ersetzt. Mit ihren thematisch nicht gebundenen Karikaturen bringen Balz Bächi und Mario Grasso, Mattiello und Hans Sigg – alle unseren Lesern wohlbekannt als «konzept»-Mitarbeiter – dem «konzept» und seinen Lesern ihr Geburtstagsgeschenk. Ganz herzlichen Dank. Die Redaktion

HINTERGRUND

«konzept»-Artikel wollen keine Eintagsfliegen sein. Deshalb weisen wir an dieser Stelle auf frühere «konzept»-Berichte hin, welche Hintergrundinformationen für wichtige aktuelle Fragen bieten. Die Nummern sind bei der Redaktion gegen 1.50 Fr. in Briefmarken erhältlich: «das konzept», Rämistr. 66, 8001 Zürich.

Prof. C. F. von Weizsäcker, Atomphysiker und Direktor des Max-Planck-Institutes, vertrat an einem Vortrag in Zürich die Ansicht, aus den «normalen Risiken» der Kernenergie würden der Gesellschaft keine besonderen Gefahren erwachsen. Es werde zwar noch Unfälle geben, doch handle es sich dabei nur um «begrenzte Katastrophen». Dass die gegenteilige Ansicht kein Hirngespinst ist, dass durch die «normalen Risiken» von Kernanlagen der Raum von ganz Europa bedroht ist, dass schon bei einem rein technischen Versagen in einem Nuklearwerk die Schweiz vollständig versucht sein kann, belegt ein ausführlicher Bericht in unserer Märznummer. Aber nicht nur die Menschen und die Umwelt sind bedroht: Die Kernenergie weicht auch die demokratischen Einrichtungen unserer Gesellschaft auf.

Bisher hat die Schweiz ihren hochradioaktiven Atomabfall in ausländische Wiederaufbereitungsanlagen abgeschoben. Dieser Atommüllexport wird nun insbesondere für das Atomkraftwerk *Mühleberg,* aber auch für *Beznau I und II* schwieriger; denn diese Kraftwerke arbeiten ausschliesslich mit Uran amerikanischer Herkunft, und die Anti-Plutonium-Politik der USA könnte nun auch durch die Schweizer Entsorgungsrechnung einen Strich machen. Amerikanische Umweltschutzorganisationen haben bereits gefordert, Ausfuhrgenehmigungen für abgebrannte Brennstäbe aus Urankundenländern wie der Schweiz in Drittländer nochmals zu überprüfen. Beznau hofft zurzeit auf eine rasche US-Genehmigung zur Ausfuhr der abgebrannten Brennstäbe nach Windscale. Für das nächste Gesuch aus Mühleberg stehen die Chancen schon schlechter: denn der Abfall aus Mühleberg geht nach Frankreich, und Frankreich gehört dem Atomsperrvertrag nicht an. Bereits Ende letztes Jahr einmal sind die Mühleberger auf ihrem Atommüll lange Zeit heisser als auf Kohlen sitzengeblieben. Vergleiche März-«konzept».



«Bei allem Verständnis für Ihre Lohnforderungen – aber Sie müssen das Problem auch aus meiner Sicht sehen.»

Äthiopien: «Alle nennen sich marxistisch»

Fortsetzung von Seite 5

gen *brutalster Repression* weiter. Diese Volksbewegung hat den Derg auch zu jenen *Reformen* gezwungen, die bei uns als Beweis der Fortschrittlichkeit der Militärjunta gelten sollen. Diese Reformen *(Landreform, Nationalisierungen)* haben durchaus Doppelcharakter und sind widersprüchlich: Sie sind einerseits Ausdruck der Forderungen der Volksbewegung und des Drucks von der Basis, anderseits der Versuch des Derg, die fortschrittliche Bewegung unter Kontrolle zu kriegen.

Die *Landreform,* ein zentrales politisches Problem für das feudalistische Agrarland Äthiopien, ist erst in den Anfängen realisiert. Die Militärjunta hat diese wichtigste Forderung der Volksbewegung («Land to the Tiller» = Das Land soll denen gehören, die es bebauen) in ihr Programm aufgenommen. Vor allem im Süden des Landes konnte die Landreform Fortschritte machen. Hier wurden die Grossgrundbesitzer von den Bauern vertrieben und das Land verteilt. Aber auch hier verselbständigte sich die Bewegung und geriet ausser Kontrolle der Regierung in Addis Abeba. An verschiedenen Orten, wo autonome Bauerngenossenschaften den von der Militärregierung geschickten Funktionär nicht akzeptieren wollten, ging die Armee gegen die Bauern vor. Zusammenfassend kann man zu den Reformen in Äthiopien sagen: Wo es seit dem Sturz Haile Selassies in Äthiopien Veränderungen und Reformen gab, die wirklich der breiten Bevölkerung zugute kamen, wurden sie von der Volksbewegung (von den direkt Betroffenen) gefordert und realisiert, oft auch gegen den Willen der Militärjunta.

Grossmachtringen um das Horn von Afrika

Äthiopien war bis vor kurzem einer der wichtigsten *Stützpunkte der USA* in Schwarzafrika. Rund 50% der US-Waffenhilfe für ganz Afrika gingen an Äthiopien. Die äthiopische Armee war völlig von Waffenlieferungen aus den Vereinigten Staaten abhängig. Nach dem Sturz Haile Selassies arrangierten sich die USA mit der jeweils stärksten Fraktion resp. unterstützten jene, die ihren Interessen am wenigsten schadeten. Die Militärjunta war ja so oder so von den USA abhängig, daran änderten auch die verbalradikalen Sprüche «gegen den US-Imperialismus» wenig. Noch dieses Jahr erhielt die Junta Waffen und Kriegsmaterial (aus dem Vietnamkrieg) für über 200 Mio. Dollar. Erst Präsident Carter hat neuerdings Äthiopien auf die Liste jener Länder gesetzt, die «die Menschenrechte verletzen», was Kürzungen der Militärhilfe zur Folge haben könnte. Die USA verfolgen heute im Horn von Afrika eine *doppelte Strategie:* Sie sind nach wie vor präsent in Äthiopien, auch wenn ihnen jetzt die Sowjetunion Konkurrenz macht, und setzen anderseits auf die konservativen arabischen Ragierungen des Sudans und Saudi-Arabiens, die ihrerseits Einfluss auf die Befreiungsbewegungen in Eritrea zu nehmen versuchen.

Seit dem Sturz Haile Selassies ist die *Sowjetunion* stärker in Erscheinung getreten. Um die einseitige Abhängigkeit von US-Waffen etwas zu mildern, drängte vor allem der zweite Mann in der Militärjunta, Atnafu Abate, auf engere Kontakte zur Sowjetunion. Unterstützt wurde er dabei von den ideologischen Beratern des Derg: Sie mussten ja die Fragen aus der Bevölkerung beantworten, warum die USA entgegen bisherigen Gepflogenheiten eine (nach ihren Worten) «revolutionäre, antiimperialistische, marxistisch-leninistische» Regierung so massiv mit Waffen unterstützte.

Die UdSSR leistete grosszügig *ideologische Unterstützung,* indem sie den «revolutionären Charakter» der Militärjunta laufend betonte, zeigte aber grosse Zurückhaltung mit Waffenlieferungen. Denn sie wollte es mit Somalia, dem militärisch überlegenen Nachbarland und traditionellen Erzfeind Äthiopiens nicht verderben.

Je mehr die Militärjunta die Sowjetunion umwarb, desto schärfer wurde in Moskau und Ost-Berlin die Hetze gegen das Selbstbestimmungsrecht Eritreas

Äthiopiens Massen wollen Taten sehen. Bisher warten sie vergeblich. Bild: eine Demonstration von Arbeitern nach dem Sturz des Negus. Heute sind Manifestationen verboten.

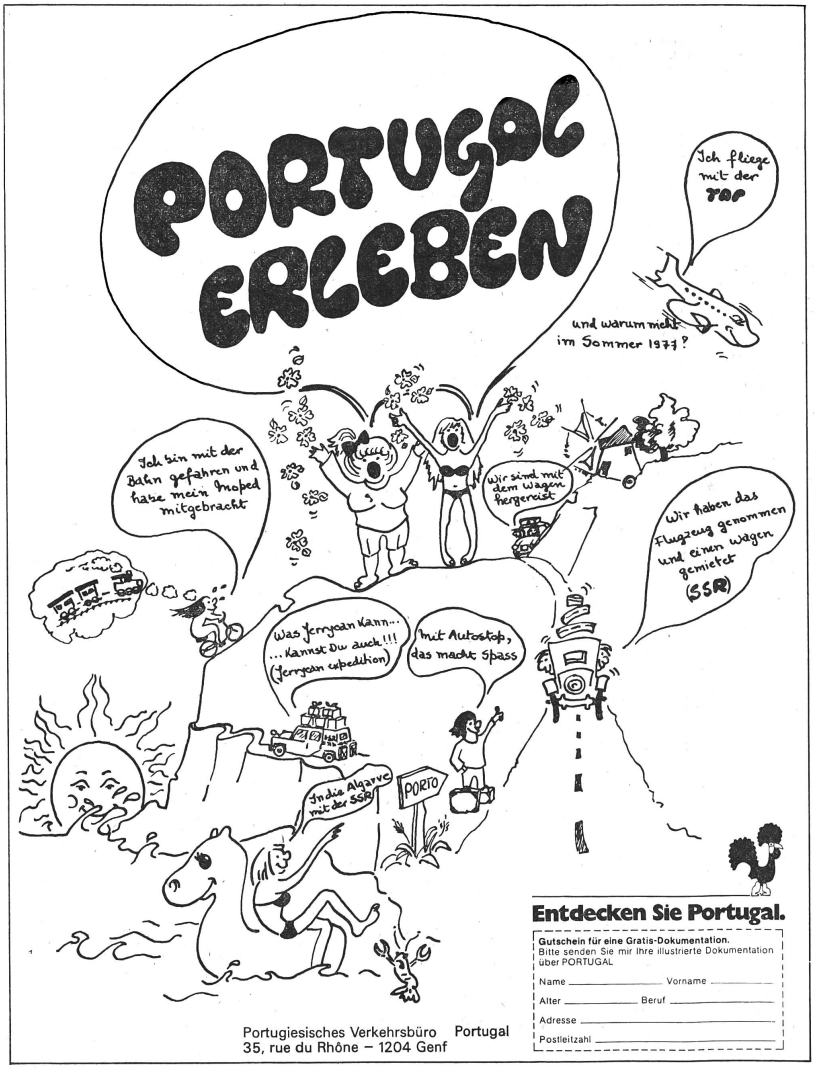
und gegen die oppositionelle äthiopische Linke.

Beim letzten Machtkampf vom 3. Februar haben in schöner Reihenfolge Kuba, die Sowjetunion und die Volksrepublik China mit erstaunlich ähnlichen Worten den Siegern zur Niederschlagung des «konterrevolutionären Putschs» gratuliert, um sich mit den neuen Herrschern gut zu stellen. Das Gerangel der Grossmächte um das Horn von Afrika ist voll im Gang, und sowohl die äthiopische Linke als auch die Befreiungsbewegung in Eritrea (natürliche Verbündete) werden sich auf ihre eigenen Kräfte verlassen und noch enger zusammenarbeiten müssen.

Die EPLF hat als eines ihrer politischen Prinzipien die Losung der *«self-reliance»* (unabhängige Selbsthilfe mit den eigenen Ressourcen) auf allen Ebenen herausgegeben. Dies ist auch die Antwort auf das Werben Saudi-Arabiens und des Sudans um Einfluss in Eritrea, jetzt, wo ein Sieg der Befreiungsbewegungen in Sicht ist.

Arbeitsgruppe Dritte Welt/ Komitee Äthiopien–Eritrea

Sehen Sie hinter die Kulissen?
Dann helfen Sie uns auch, dahinter zu sehen, gleich wo. Gelangen Sie an uns, wir versichern Sie unserer Diskretion.



NEUES FORUM 1976 1977

Dez.: SLOWENEN (Haas, Nenning)
MACHISMO (Sobota, Squerciati)
Jän./ LINKE (Borneman, Mandel, Nenning)
Feb.: ITALIEN (Dvorak, Geyrhofer, Müller)
März: KRISE (Mandel, Vigier, Ipsen, focus)
BLATTLINIENDISKUSSION (Redaktion)
April/ RÜSTUNG (Kennan, Rothschild)
Mai: ATOMKRAFT (Jungk, Gofman, Lötsch u. a.)

An NF-Vertrieb A-1070 Wien Museumstraße 5 Tel. 93 33 53 / Diese Anzeige fand ich in:
Ich bestelle das NF vom um öS 44 DM/sfr 6,50 ☐ ein Gratisprobeheft
☐ 1 Jahresabo um öS 320 DM/sfr 48 (Studenten öS 240 DM/sfr 36 / Nachweis!)
NAME ADRESSE

Notizen aus dem Gerichtssaal

Feinmassage

«Das gibt einen todsicheren Freispruch. Ich habe jetzt drei Freisprüche hintereinander gehabt», brüstet sich der Verteidiger, ein Seriensieger. «Ja», meint die Angeklagte mit Galgenhumor, «schon damit Ihre Erfolgsserie nicht abbricht.» Diese Frau da drüben – geboren 1954 – ist wegen gewerbsmässiger Kuppelei angeklagt. Sie arbeitet im Moment selbst wieder als Feinmasseuse – Monatsverdienst zwischen 5000 und 10 000 Franken – in einem dieser Salons, die immer an der Grenze des Gesetzmässigen betrieben werden müssen.

Jetzt steht sie da im Gerichtssaal. Ich stelle mir vor, wie sie Männer massiert. In der entsprechenden Preisklasse mit nackten Brüsten, ohne Höschen. Wie sehr sind Ankläger, Verteidiger, Richter von solch geheimen Phantasien beeinflusst? Werden sie den Fängen der Lust entgehen?

Die juristischen Fragen in diesem Prozess: Hat die Angeklagte vom Gewinn der im Salon A arbeitenden Masseusen profitiert? Hat sie in Gewinnabsicht gehandelt? Wurde sie von ihrem Freund – der sie aus den Klauen eines Zuhälters in die eigenen befreite – nur vorgeschoben? Sie betont mit dem Verteidiger: Ihr Freund, der sich in einem eigenen Prozess noch wegen anderer Salons zu verantworten haben wird, sei der eigentliche Geschäftsinhaber gewesen. Auch wenn der Vertrag auf ihren Namen laute. Und Gewinn – so rechnet der Verteidiger vor – habe dieser Salon in der fraglichen Zeit sowieso keinen eingebracht. Im Gegenteil.

Wie wird eine solche Frau von einem Mann abhängig? Sie, die schon so viele Männer schwach, bittend vor sich liegen hatte?

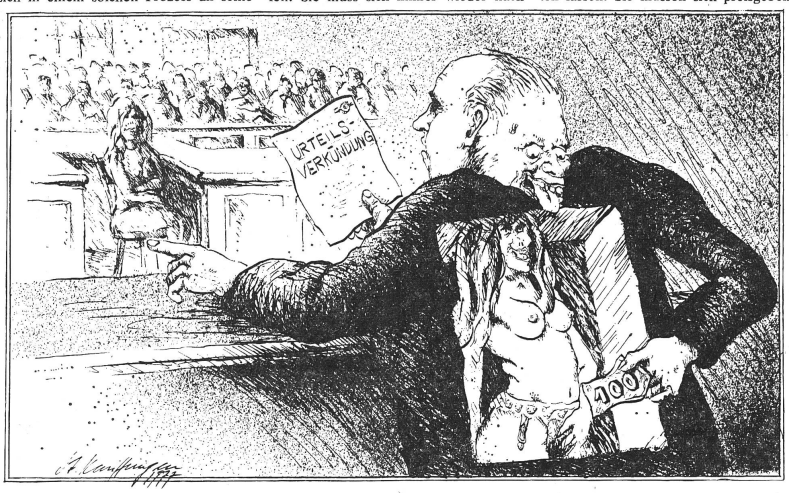
*

Da befassen sich die verschiedensten Männer mit einer Masseuse. Der Bezirksanwalt, der Verteidiger, der Gerichtsweibel, die Polizisten, die Richter usw. Sie alle urteilen über diese Frau. Haben ein bestimmtes Verhältnis zu ihr. Das ist nicht zu vermeiden. Wen von ihnen gelüstet's nach ihrem Körper? Wer nimmt es ihr übel, dass sie diesen Körper auch für ihn nur gegen Bezahlung freigäbe? Wie mancher erinnert sich in einem solchen Prozess an seine eigene Frau? Und wenn sie sich ihm in der vergangenen Nacht verweigert hat? Und wenn er selbst versagt hat? Und wenn die Schenkel seiner Angetrauten nicht so rank und schlank sind wie jene der Angeklagten? Wie mancher wird die Sexspezialistin dafür büssen lassen?

Hier sitzen Männer über eine Frau zu Gericht. Wie würde es aussehen, wenn Frauen mitsässen?

Paragraphen und trockene Amtssprache sollen darüber hinwegtäuschen, dass sich Triebe und Gefühle regen. Die Angeklagte ist in dieser Sprache unbeholfen. Sie muss sich immer wieder nach ihrem Verteidiger umsehen, der dieses gewohnt ist, der in dieser Sprache fechten gelernt hat.

Hier thronen Richter über einer Angeklagten, und in ihrem Rücken tuscheln, witzeln Schulklassen, Lehrer, Presseleute. Hier laben sich Menschen an fremder Schuld und eigner Unschuld. Da müssen Angeklagte vor Richtern, die kein Wort über ihre Schwierigkeiten verlieren, und Zuschauern, die eisig schweigen, auspacken, was, wie, wo, wann, warum, wozu sie verbrochen haben. Müssen sich ihr Leben ausleuchten lassen. Sie müssen sich preisgeben, mit Haut und Seele. Wer die Grenzen des Gesetzes überschreitet, muss sich für Bussen und Gefühle rechtfertigen.



*

Ich frage mich im stillen: Was führt diese Frau für ein Leben? Was tat sie als Kind? Wie sieht ihr Kontakt zu Männern aus, von denen sie nicht bezahlt wird? Hat sie gute Freundinnen? Weshalb beruhigt sie Männerglieder gegen unbescheidenes Entgelt? Hat man sie gelehrt, sie besässe nichts als ihre Nacktheit und tauge zu nichts als Sexhilfe? Nimmt sie die Männer in diesem Saal ebenso ernst wie diese sich selbst? Oder stellt sie sich vor, wie hilflos-lächerlich sie während einer Massage in die Welt liegen? Kennt sie den einen oder anderen von ihrer Arbeit? Beneidet sie den Richter um seine traute Familie?

Der Verteidiger legt sich wacker ins Zeug. Fürs Geld? Wofür sonst? Er kritisiert: Die Bezirksanwälte sollten verpflichtet werden, ihre Anklage vor Gericht zu begründen. Die Polizei nütze immer wieder – so auch in diesem Fall – die seelische Situation eines Untersuchungsgefangenen zur Erpressung falscher Geständnisse aus. Es wäre gut, wenn jene, die über andere zu Gericht sitzen, selbst einmal die Untersuchungshaft am eigenen Leib erfahren würden. Feines Lächeln auf den Richterbänken. Praktikum für künftige Richter in der Isolierzelle. Haha. Ein Spassvogel, dieser Verteidiger. Haha. Bringt wenigstens etwas Abwechslung ins Leben. Haha.

Der Verteidiger verteidigt zu lange. Werden sie es der Angeklagten anlasten, dass sie zu spät zum Nachtessen, Theater, Fernsehen kommen? Für alle – ausgenommen die Angeklagte – ist das ein Tag wie jeder.

Und das Urteil: ein Monat. Bedingt. Und 4000 Franken Busse. Die Erfolgsserie des Verteidigers ist durchbrochen. Die Angeklagte hat versagt . . .

Jürgmeier

Warum nicht weiter prozessieren?

Auch Nestlé ist verurteilt worden

Die «Arbeitsgruppe 3. Welt» hat darauf verzichtet, den «Nestlé-Prozess» vor das Obergericht Bern weiterzuziehen. Dieser Verzicht bedeutet nun aber keineswegs, dass die AG3W das erstinstanzliche Urteil juristisch als hieb- und stichfest einschätzt. Ganz im Gegenteil!

Das Berner Gericht hat den Titel «Nestlé tötet Babies» isoliert, als eigenständige Aussage verstanden. Ganz abgesehen davon, dass der Titel für sich allein genommen dem Leser noch nichts sagt, führt eine Isolierung zu unsinnigen, ja widersprüchlichen rechtlichen Ergebnissen.

Einerseits wurde die Behauptung, Nestlé sei durch ihre Verkaufspraktiken für den Tod oder die bleibende geistige und körperliche Schädigung Tausender von Kindern verantwortlich, von dieser selbst als wahr zugegeben, andererseits wird die zusammenfassende Schlussfolgerung «Nestlé tötet Babies» als strafbar eingestuft. Nur durch die unbetrittene Kausalkette (Nestlé hat ja bekanntlich sämtliche anderen Anklagepunkte fallengelassen), die Glied für Glied in der Schrift zusammengefügt wird, erhält der Titel seinen Sinn, mithin seinen Wahrheitsgehalt. Kurz:

Nestlé tötet nicht?

Wer verantwortlich ist für den Tod oder die bleibende geistige und körperliche Schädigung Tausender von Kindern, der tötet. Das Gericht hat die Firma Nestlé als nicht verantwortlich für das betrachtet, was mit ihren Produkten passiert, da ihr «Tun von Drittpersonen unterbrochen (wird), für das die Privatklägerin nicht verantwortlich gemacht werden könne».

Dadurch sei der adäquate Zusammenhang zwischen dem Verkauf von Milchpulver und dem Tod von Kleinkindern nicht gegeben. Einmal davon abgesehen, dass diese Begründung den Ausführungen des Gerichtes über die Werbung der Nestlé widerspricht, stellt sich diese Auffassung diametral gegen das auf immer breitere Basis angewandte Verursacherprinzip (z. B. A-Werke, Seveso, Autofirmen mit mangelhaften Konstruktionen, DC-10-Frachtluken usw.) Wer ein Produkt herstellt und auch noch grossenteils vertreibt, bleibt – auch strafrechtlich – für dessen Verwendung verantwortlich. Die analoge – zivilrechtlich umstrittene Haftung gilt auch für das Strafrecht. Die Nestlé hat durch ihr Unterlassen ihre Sorgfaltspflicht verletzt (Unterlassungsdelikt).

Aus all dem Gesagten geht hervor, dass juristisch gesehen genügend Gründe bestanden haben, den Wahrheitsbeweis als gegeben zu betrachten.

Guten Glaubens

Dem Berner Gericht muss in der Beurteilung der Interessen der Angeklagten der grösste Vorwurf gemacht werden: Es wägte beim Beweis des guten Glaubens nirgends die Interessen der beiden Parteien ab. Eine solche Interessenabwägung – hier die Verteidigung der verletzten Ehre einer juristischen Person, dort die Verteidigung von Kleinkindern vor den Gefahren falscher Ernährung – hätte nämlich juristisch zum Schluss führen müssen, dass die Unterlagen und Informationen der AG3W der Sorgfaltspflicht vollauf genügt haben. Dies wird noch dadurch gestützt, dass – wie schon oben erwähnt – die Nestlé den Inhalt der Broschüre nicht einklagte, dass also diese Broschüre juristisch «koscher» war. Die juristischen Einwände gegen das erstinstanzliche Urteil hätten eine gute Ausgangsbasis für eine Appellation gegeben. Wenn dies das Wichtigste wäre.

Somit kämen wir in unseren Überlegungen zum entscheidenden Gesichtspunkt: Aus einem sozioökonomischen Problem, das Beispielcharakter für viele ähnliche Abläufe hat, wurde ein Prozessthema, aus einer ethischen Verantwortlichkeit ein strafrechtlicher Tatbestand. Die Form – ein Strafprozess – musste sich schon im voraus als untauglich erweisen, dem Inhalt eine gerechte Beurteilung zukommen zu lassen.

Unsere Rechtswirklichkeit ist zu weit von den praktizierten Machenschaften der Industriegiganten entfernt, als dass sie einen kontrollierenden Einfluss ausüben könnte.

Die AG3W hätte noch mehrfach appellieren können. Doch die entscheidenden Fortschritte werden in unserer Gesellschaft nicht auf der formaljuristischen Ebene, sondern in der politischen Öffentlichkeitsarbeit errungen.

Was man weiterhin straffrei behaupten darf (und muss?)

Nestlé hat vor dem Urteil drei der vier Klagepunkte zurückgezogen, um bei diesen einen befürchteten Freispruch der Arbeitsgruppe zu vermeiden. Gemäss Art. 31.2 des Strafgesetzbuches sind diese drei Vorwürfe an Nestlé nicht strafbar. Sie werden deshalb aufrechterhalten, solange die Firma Nestlé ihre Werbepraxis in der dritten Welt nicht grundsätzlich ändert:

- Die Tätigkeit Nestlés und anderer Konzerne ist unethisch und unmoralisch.
- Nestlé ist durch ihre Verkaufspraktiken verantwortlich für den Tod oder die bleibende geistige und körperliche Schädigung Tausender von Kindern.
- Die Verkäuferinnen der Kindernahrung in Entwicklungsländern werden als Krankenschwestern getarnt.

Aus der Urteilsbegründung des Gerichts

«Das Beweisverfahren hat gezeigt, dass der unsachgemässe Gebrauch von Milchpulver zum Tod oder zu schwerer Krankheit von Kleinkindern führen kann.»

«Es wird als erwiesen erachtet, dass die Firma Nestlé Gesundheitsschwestern einsetzt, die einen Werbeauftrag haben und durch ihre Tätigkeit eine Werbewirkung erzielen.»

«Daraus ergibt sich für die Firma Nestlé das Erfordernis, ihre Werbepraktiken für Flaschennahrung in Entwicklungsländern grundsätzlich zu überdenken, da ihre bisherige Werbepraxis ein lebensrettendes Produkt in ein gefährliches, lebensvernichtendes Produkt verwandeln kann.»

«Wenn sich die Privatklägerin in Zukunft den Vorwurf des unmoralischen und unethischen Verhaltens ersparen will, muss sie ihre Werbepraktiken ändern.»

Statt

Nestlé tötet Babies

muss es neu heissen:

Nestlé ist verantwortlich für den Tod Tausender von Babies

«das konzept» im März verpasst?

Ein Dorf diskutiert die Abtreibung

Was ein Film über Schwangerschaftsabbruch bewirkte

Zum Thema Schwangerschaftsabbruch ist ein Sonderdruck gegen 1.50 Fr. in Briefmarken bei «das konzept», Rämistr. 66, 8001 Zürich, erhältlich

Niklaus Meienberg: Ein Briefwechsel mit «NZZ»-Chefredaktor F. Luchsinger

Holen Sie Verpasstes nach!

Talon ausfüllen und einsenden an «das konzept», Rämistr. 66, 8001 Zürich. Ich bestelle . . . Ex. der Märznummer und lege pro Ex. 1.50 Fr. in Briefmarken bei.

Name

Strasse

PLZ, Ort

Unsere Gesellschaft wird verseucht

Ein Report über die Atomenergie und ihre Gefahren für Menschen, Umwelt und die demokratischen Einrichtungen

Mario Grasso zeichnete B. Brechts «Schule des Lebens»

Zur sozialen Lage der Studenten

Kommt die Volksfront der Schwachen gegen die soziale Demontage?

Städtebau im Nullwachstum

Eine Analyse von Lucius Burckhardt

Nestlé-Prozess: Das Urteil im offiziellen Wortlaut

Der Gerichtspräsident VIII von Bern hat in seiner Audienz vom 24. Juni 1976 folgendes

erkannt:

I.

Soweit dem Verfahren keine weitere Folge gegeben worden ist, wird ⅓ der gesamten Verfahrenskosten, ausmachend *1543 Fr.*, ausgeschieden und gemäss Art. 264 StrV der Privatklägerin überbunden.

Die von der Privatklägerin gemäss Art. 264 StrV zu tragenden Parteikosten werden festgelegt

a) für die Angeschuldigten Christine Dällenbach, Andres Enderli, Esther Enderli, Bruno Gurtner, Fritz Jenni, Viktor Jenni, Christoph Kurth und Konrad Rothenbühler, alle vertreten durch Fürspr. G. Lehmann, auf *2600 Fr.* = ⅓ der gesamten Parteikosten.

b) für die Angeschuldigten Rudolf Strahm, Brigitte Loderer, Hans Schmocker, Richard Püntener, Walter Wyss, alle vertreten durch Rechtsanwalt Leuenberger, auf *2600 Fr.* = ⅓ der gesamten Parteikosten.

II.

Pierre Freimüller, Rolf Nef, Rudolf Küng und Beat Schweingruber werden

freigesprochen

von der Anschuldigung der üblen Nachrede, evtl. der Verleumdung, angeblich begangen am 20. Juli 1974 in Zürich durch Publikation des Titels «Die sanften Killer», unter Ausrichtung einer Entschädigung von je *300 Fr.* und unter Ausscheidung von $^1/_5$ der restlichen Verfahrenskosten, demnach *615 Fr.*, und Auflage an den Staat.

III.

Es werden

schuldig erklärt

A. Christine Dällenbach, Andreas Enderli, Esther Enderli, Bruno Gurtner, Fritz Jenni, Viktor Jenni, Christoph Kurth, Konrad Rothenbühler, Rudolf Strahm, Brigitte Loderer und Hans Schmocker
der *üblen Nachrede*, fortgesetzt begangen im Mai 1974 in Bern und Zürich z. N. der Firma Nestlé Alimentana AG durch die Äusserung *«Nestlé tötet Babies»* in der Broschüre der Arbeitsgruppe 3. Welt Bern und im «safep»-Rundbrief Nr. 1/74

B. Richard Püntener und Walter Wyss
der *üblen Nachrede*, begangen im Mai 1974 in Zürich z. N. der Firma Nestlé Alimentana AG durch die Äusserung «Nestlé tötet Babies» im «safep»-Rundbrief Nr. 1/74

und es werden in Anwendung der Art. 48, 49, 63, 173 StGB sowie 260 und 263 StrV

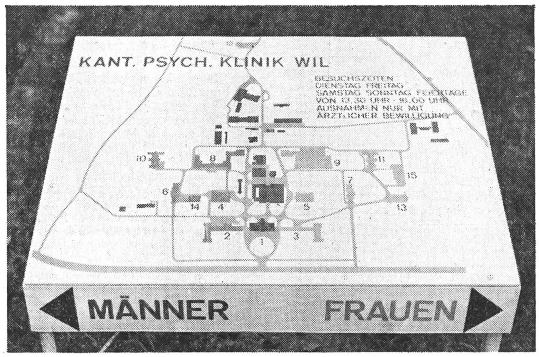
verurteilt

Christine Dällenbach, Andreas Enderli, Esther Enderli, Bruno Gurtner, Fritz Jenni, Viktor Jenni, Christoph Kurth, Konrad Rothenbühler, Rudolf Strahm, Brigitte Loderer, Hans Schmocker, Richard Püntener und Walter Wyss

1. Zu einer Busse von je *300 Fr.* (dreihundert), Eintrag im Strafregister bei Bewährung nach einer Probezeit von einem Jahr zu löschen.
2. Zur Bezahlung von je $^1/_{13}$ der restlichen Verfahrenskosten, ausmachend je *190 Fr.*
3. Zur Bezahlung von je $^1/_{13}$ der diesbezüglichen Interventionskosten der Privatklägerin von *5200 Fr.*, unter solidarischer Haftbarkeit für die restlichen $^{12}/_{13}$.
4. In Anwendung von Art. 61 StGB wird verfügt:
Dieses Urteil ist, soweit die verurteilten Angeschuldigten betreffend, auf deren Kosten, einmal ganzseitig im «safep»-Rundbrief sowie einmal viertelseitig in der Zeitung «konzept» zu veröffentlichen.

Der Sekretär:
sig. Zürcher

Der Gerichtspräsident VIII:
sig. Sollberger



Orientierungstafel bei der Einfahrt zur Klinik Wil

Fortsetzung von Seite 2

ren Abteilungen mit Heimcharakter sollte sich der Patient als anerkanntes Mitglied einer therapeutischen Gemeinschaft fühlen. Jedes Stockwerk sollte aus zwei Halbabteilungen bestehen, damit verschiedene Patientengruppen (zum Beispiel Männer und Frauen, Alte und Junge) am Tag zusammengebracht und nachts getrennt werden können.

Die Einrichtung in den Schlaf- und Tagräumen soll eine gemütliche Atmosphäre schaffen: Teilweise werden anstelle von Spitalbetten gewöhnliche Betten verwendet. Neben den Nachttischen gibt es meistens einen kleinen Tisch mit Stuhl. Jeder Patient hat seinen Privatschrank. Auch mit farbigen Bodenbelägen und Vorhängen wird ein freundlicher Charakter angestrebt. In den Wachsälen und bei den bettlägerigen Patienten bleibt es allerdings bei Spitalbetten und karger Möblierung.

Die medikamentöse Behandlung bildet nach wie vor die wichtigste Therapieform. Daneben wird auch Arbeits- oder Beschäftigungstherapie betrieben. Die Therapieräume werden immer mehr aus den Abteilungen herausgenommen und im Zentralbau der Klinik untergebracht. Darin befinden sich meist auch der ärztliche Dienst, die Verwaltung, Geselligkeitsräume und die Aufnahmestation. Dieser Zentralbau hebt sich durch seine Grösse und Gliederung von der übrigen Anlage ab.

Mauern als Sicherheitsvorkehrungen werden überflüssig: Der Sicherheitsgürtel wird eng gezogen, abteilungsweise. Zusätzlich kann jeder Pavillon als ganzer Baukörper abgeschlossen werden. Die Fenster der Isolierzimmer sind nicht mehr vergittert, sondern es werden Panzerglasscheiben verwendet, die sich vom Aussehen her nicht von gewöhnlichem Fensterglas unterscheiden. Zum Teil sind die WC ausserhalb der Zelle. Der Patient muss über eine Rufanlage einen Pfleger kommen lassen.

Spezielle Einrichtungen für die Wiedereingliederung befinden sich zusehends ausserhalb der Anstalten: Tages- und Nachtkliniken, therapeutische Wohngemeinschaften.

Die Anstalten der ersten Generation hatten trotz ihrer meist für die damalige Zeit formal einfachen Ausgestaltung einen eindeutigen Repräsentationscharakter, zum Beispiel die weithin sichtbare Hauptfassade. Wollte man demonstrieren, dass man für die bis anhin vernachlässigten Irren etwas unternimmt? Vielleicht auch die Macht der Institution zu Schau stellen? Bei den Pavillons der zweiten Generation wird die Anonymität gewahrt: Ihre vorgefertigten Stahl- und Glasfassaden unterscheiden sich in nichts von irgendeinem Büro- oder Verwaltungsgebäude. Repräsentationscharakter haben sie in dem Mass, als ebendiese Bürogebäude mit ihrer Anonymität das Wesen der modernen Repräsentationsbauten darstellen.

Spots

In den USA ist ein neues Spiel auf dem Markt, bei dem auf einem Fernsehschirm Fussgänger gejagt werden. Bei dem Spiel werden nach Einwurf kleiner Münzen mit Hilfe eines Steuerrades und eines Gaspedals Fussgänger gejagt und umgefahren. Ist ein Opfer getroffen, ertönt ein Schrei und der Spieler erhält für seinen «Treffer» auf einer grabförmigen Anzeigetafel Pluspunkte. Ein Offizieller der Verkehrssicherheit erklärte dazu, den Autofahrern bringe man bei, Hindernissen durch geschickte Manöver auszuweichen. «Und da kommt nun dieses makabre Spiel und ermutigt die Leute, genau die gegenteiligen Fähigkeiten zu entwickeln.»

*

«Trotz intensiven und umfangreichen Bemühungen» konnte in Altdorf (UR) für eine freigewordene Zahnarztpraxis kein eidgenössisch-diplomierter Nachfolger gefunden werden. Gemeldet hingegen hatten sich fünf ausländische Zahnärzte. Der Regierungsrat wies sie ab und teilte seinen Landsleuten mit, es bestehe «keine Notlage in der zahnärztlichen Versorgung», obwohl es nun eine Praxis weniger gibt. Richtig: es könnte ja für die Reduit-Bewohner und Urschweizer gefährlich sein, wenn fremde Fötzel den Urnern nicht nur aufs, sondern gar ins Maul schauen.

Wenn ein Mann einen Mann liebt . . . Wenn eine Frau eine Frau liebt . . . Wenn eine Frau einen Mann liebt . . .

Wir wollen die befreite Sexualität. Schwule Aktionsgruppen in Zürich (SOH) würden sich an weiterem aktivem Zuzug sehr erwärmen (z. B. Öffentlichkeitsarbeit* usw.). Aufgestellte Leute mit Flair für viele Varianten melden sich bei SOH, Postfach 428, 8022 Zürich.

* redaktionelle Mitarbeit beim Info-Magazin «hey», diverse Aktionsgruppen (Gleichberechtigung, Information, Forum)

Semesterarbeiten Dissertationen
tippe ich rasch, zuverlässig und preisgünstig.
R. Hager, Waldstrasse 14
8046 Zürich
Tel. (01) 57 66 50

Verdrängtes Wissen
660 Zitate zu 66 Thesen
Ein Lesebuch für freie und offene Menschen, zusammengestellt von einem Schweizer Lehrer (140 Seiten), zu beziehen zu 10 Fr. durch:
Buch 2000, Postfach
8910 Affoltern

Wir entdecken vom 23. 7. bis 13. 8. 1977
SCHOTTLAND
verlange ein Programm!
Jugendhaus Drahtschmidli,
Wasserwerkstr. 16, 8006 Zürich

Gion Condrau/Alois Hicklin (Hrsg.)
Das Werden des Menschen
204 Seiten, broschiert, Fr. 24.–

Wissenschaftler aus dem Gebiet der Naturwissenschaft, der Psychologie, Philosophie, Theologie und der Daseinsanalyse befassen sich mit der Entwicklung des Menschengeschlechts im Sinne der Abstammungs- und Evolutionstheorie sowie mit Fragen nach dem individuellen vorgeburtlichen Lebensprozess. Ein Buch von eminenter gesellschaftspolitischer Aktualität!

In jeder Buchhandlung! **Benteli Verlag, 3018 Bern**

Dissertationen
druckt und bindet äusserst günstig
Brütsch-Druck
8211 Trasadingen
Tel. (053) 6 27 02

Sie suchen in Zürich
möbl. Zimmer oder
möbl. Wohnung?
Rufen Sie uns an, wir können Ihnen bestimmt verschiedene interessante Angebote unterbreiten. Keine Gebühren!
dcu Verwaltungs AG, 8039 Zürich
Tödistr. 48, Tel. 25 73 12

Ihre **DISSERTATION** schreibt und druckt zu vernünftigen Preisen
Gysin
Ruedi Gysin AG Haus der Reprografie
Im eisernen Zeit 31, 8057 Zürich, Telefon 01/60 16 66
Filiale 8050 Zürich-Oerlikon
Hugostrasse 2 / Ecke Schwamendingenstrasse, Telefon 01/46 22 33

DISSERTATIONEN
druckt exzellent
von DIN A4-Vorlage auf DIN A5-Format

bei Expl.	DM pro Seite
70	3.30
100	3.45
150	3.65
200	3.85
300	4.25

Angebot anfordern

BÖNECKE
Lieferung erfolgt jeden Dienstag und Freitag.
3392 Clausthal-Zellerfeld
Fach 29 Ruf 05323/3525
Frachtverbilligung
Raster billigst!

Unterstützen Sie uns! Auf Anfrage schicken wir gerne Zeitungsplakate oder Werbenummern (Tel. 01/47 75 30).

Bei uns erhalten Sie erotische
Filme und Magazine
(auch homophile) besonders günstig. Schreiben Sie mit Altersangabe an den Plaisir-Versand, Postfach 1131, D-7886 Murg.

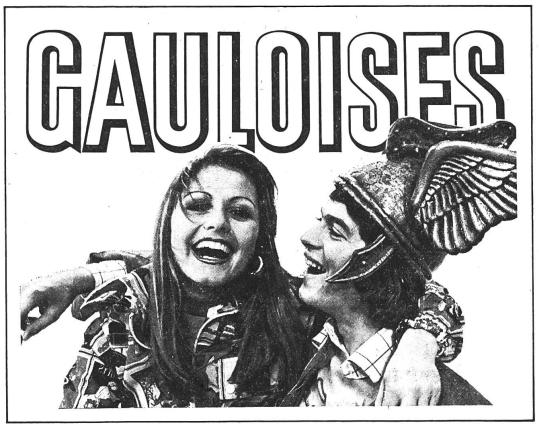
Semesterarbeiten alles drucken wir
Dissertationen zu äusserst günstigen Preisen
Doktorarbeiten ab reprofertigen Vorlagen

Vorlagenherstellung mit IBM-Kugelkopfschreibmaschine oder IBM-Composer

Preise auf Anfrage Lieferfristen: besonders schnell

rufen Sie an oder kommen Sie vorbei

CopyQuick Zweierstrasse 129, 8003 Zürich, Tel. 01/353 888 oder
Schützengasse 4, Eingang Waisenhausstrasse, Tel. 01/276 636



Bringen Sie Ihre wissenschaftlichen Arbeiten dem erfahrenen Spezialisten:
Juris Druck + Verlag AG, Bastelplatz 5, 8001 Zürich
Telefon 01/27 77 27

Ein Vergleich lohnt sich bestimmt. Wir gewähren für Studenten und an Hochschulen sowie Universitäten tätigen Angestellten
bis 30% Rabatt
auf hochpräzise
Mikroskope
für Studien-, Labor- und Forschungszwecke. Mit Garantie und Service. Einmalige Gelegenheit!
Verlangen Sie unsere Unterlagen oder überzeugen Sie sich von unseren Mustergeräten.
marimex ag, magnolienstr. 3, 8008 zürich.
01-34 39 22 Hr. Albisser od. Hr. Sutter.

Organikum
Organisch-chemisches Grundpraktikum
15., überarbeitete Auflage
880 Seiten, Leinen, mit 123 Abbildungen und 154 Tafeln, 51.50 Fr. Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin (DDR)

Vorwort zur 15. Auflage
Die vorliegende Auflage des «Organikums» wurde wiederum in einzelnen Teilen überarbeitet und ergänzt.
An die überarbeiteten Abschnitte über Spektroskopie schliessen sich jetzt Hinweise zum methodischen Vorgehen bei der Strukturaufklärung mit Hilfe spektroskopischer Methoden an. Das Kapitel «Additionen» erhielt eine neue Gliederung; die Abschnitte «Cycloadditionen» und «Metallkomplexkatalysierte Reaktionen» sind ergänzt bzw. neu aufgenommen. In das Kapitel «Identifizierung organischer Substanzen» wurde ein Ablaufplan eingefügt.
Selbstverständlich haben wir wiederum Vorschriften überprüft und präzisiert, den Text an vielen Stellen gestrafft und die Literaturhinweise auf den neuesten Stand gebracht.
Die gute Resonanz, die das Buch im In- und Ausland gefunden hat, äusserte sich auch diesmal in vielen wertvollen Hinweisen von Fachkollegen, die weitgehend bei der Überarbeitung berücksichtigt wurden.

Zu beziehen: **durch Ihre Buchhandlung!**
Buchhandlung Genossenschaft Literaturvertrieb,
8004 Zürich, Cramerstr. 2/Ecke Zweierstrasse,
Tel. (01) 39 85 12 + 39 86 11.

SSS STUDENTEN SCHREIB-SERVICE
DISSERTATIONEN/LIZENTIATS- UND SEMESTERARBEITEN
- Reinschriften vorschriftsgemäss und druckfertig ab Manuskript
- Reinschriften auf IBM-Kugelkopf-Maschinen mit Film- und Korrekturband, 20 verschiedene Schriften inkl. Zeichen und Symbole
- Dissertationsdruck im Offsetverfahren inkl. Binden
- Photokopieren mit dem XEROX-4500-Kopierer (Sortieren und IBICO-Bindungen)
- **GÜNSTIGSTE PREISE** (z. B. Drucken und Binden von 200 Exemplaren à 100 Seiten nur 780 Fr.!)
- **KURZESTE LIEFERFRISTEN!**
- **ERSTKLASSIGE QUALITÄT!**
- **INDIVIDUELLE UND UNVERBINDLICHE BERATUNG!**

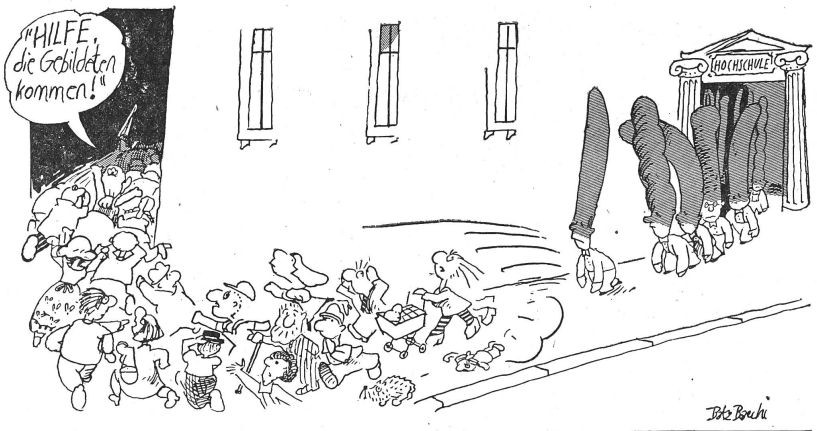
SONNEGGSTR. 26 • 8006 ZÜRICH • ☎ 01 / 32 00 88

COPY-CORNER
FOTOKOPIEN UND DRUCKSERVICE
Seilergraben 41, 8001 Zürich
Tel. 01/32 49 34, PC 80-27780
FOTOKOPIEN AUF NORMALPAPIER
(xerographisches Verfahren)
20 Rappen/Stck.
mit **LEGI** — **15** Rappen/Stck.

Schnelldruck (ab einer Vorlage)

	1seitig	2seitig
30 Ex.	4.50	9.—
50 Ex.	5.50	10.50
100 Ex.	7.50	14.50
200 Ex.	15.—	28.—
300 Ex.	21.—	38.—
350 Ex.	23.—	42.—
400 Ex.	25.50	44.50
500 Ex.	28.—	52.—
1000 Ex.	40.—	73.—

ÖFFNUNGSZEITEN MO–FR 08.30–18.30 SA 10.00–13.00
Ibico-Spiralbindung pro Buch 2.50–4.50



das konzept Tip

In dieser Spalte stellt die Redaktion lesenswerte Publikationen ausserhalb der kommerziellen Produktion vor.

«Do flippsch us!»

Dieses unterhaltsame Lehrstück zeigt uns die Probleme der lehrstellensuchenden Schüler einer abgehenden Sekundarklasse auf. Anpassungsdruck, Leistungszwang und die Furcht vor Arbeitslosigkeit prägen das einzelkämpferische Verhalten dieser «Nur»-Sekundarschüler. Unter dem Druck der auf sie abgewälzten negativen Folgen der Rezession kommt es zu einem ersten Versuch, sich solidarisch zu wehren.

Das Jugendstück von V. Ludwig und D. Michel (Grips, Berlin), dessen schweizerische Dialektfassung vom Kabarett Stirbelwurm in Basel ausgearbeitet wurde, soll im Rahmen der 5. Montagabendproduktion der Basler Theater in der Basler Komödie zur Aufführung kommen.

• ***Premiere*** *30. April, weitere Aufführungen 8./13./20. Mai.*

Regie: H. Berger und E. Holliger. Es spielen: Schauspieler, jugendliche Laien und die Rockband «The Noodle Machine».

Spots

«Finanzplatz Schweiz – Fluch oder Segen» lautet der höchst interessante Titel einer Broschüre der Schweizerischen Kreditanstalt, die die historischen und wirtschaftlichen Hintergründe der Bahnhofstrasse-Lobby aus der Sicht der Banken aufzeigt. Daraus ein paar Müsterchen: «Der Aufstieg der Schweiz zu einer der reichsten Nationen der Welt stellt keine Selbstverständlichkeit dar, sondern darf Anspruch erheben, zu den Wundern (!) unserer Zeit gezählt zu werden . . . Die Schweiz hat ihren Erfolg nicht beweglichem Esprit» – nicht gerade ein Kompliment –, «sondern Fleiss, Nüchternheit und Sparsamkeit zu verdanken . . . Unser Name in der Welt wurde nicht im kulturellen, sondern im materiellen Bereich gemacht» – etwa mit Milchpulver und Sturmgewehren?

*

Im Zürcher Gratisanzeiger «Züri-Leu» will ein Rechtsanwalt F. Lindenmann statt immer nur Rotstift den sanften Grünstift in die Schulhefte bringen. «Unsere Wirtschaft kann es sich nicht leisten, die Leistungsanforderungen abzubauen. Abgebaut werden müsste die bestehende Angst der Schüler. Wenn der Schüler Lob, Anerkennung und Ansporn bekommt, so steigert sich auch seine Leistung. Die Angst geht verloren.» Was der clevere Rechtsanwalt da über das Leistungsvermögen der Wirtschaft sagt, drückt sich besonders in der Gewinnrechnung der Schweizerischen Kreditanstalt aus: Diese erzielte 1976 ihren höchsten Reingewinn von sagenhaften 201,4 Millionen Franken. Ob da wohl die Leistungsanforderungen der Wirtschaft «schuld» sind?

*

«Umfassendes Umweltdenken hat längst Eingang in das industrielle Verhalten gefunden. Bei unserer bisher durchgeführten Überprüfung der Sicherheitsdispositive ist meines Wissens kein einziger Fall zutage getreten, der uns Veranlassung gegeben hätte zu Korrekturen in unseren technischen Anlagen, die unverzüglich in Angriff zu nehmen wären . . .» Derartige markante Sätze waren an einer Arbeitstagung von Herrn Dr. Raeto Schett zu hören. Dr. Schett ist Generaldirektor und Leiter des Technischen Departements der Hoffmann-La Roche. Diese Firma hat eine Tochter namens Givaudan. Eine Tochter dieses Unternehmens nennt sich Icmesa in Seveso . . . In der Tat: «Umfassendes Umweltdenken hat längst Eingang in das industrielle Verhalten gefunden.»

*

50 Schüler aus dem katholischen Internat in St-Maurice VS müssen vor Gericht – weil sie einem Kommentator des rechtsextremen Walliser Quasi-Monopolblatts «Le Nouvelliste du Rhône» «intellektuelle Unanständigkeit» vorgeworfen hatten. Der betupfte Kolumnist, der die Schüler vor den Kadi schickte, hatte in seinem Kommentar die brasilianischen Bischöfe wegen ihres sozialen Engagements für die Armen als Terroristenhelfer gegeisselt.

FLOHMARKT

Sind **1400 Fr.** zuviel für Luxus, den Sie nicht brauchen? **JA!** Denn für nur **890 Fr.** werden Sie zum glücklichen Besitzer eines bewährten Rechners: Hewlett-Packard HP-65 Vollprogrammierbarer Taschenrechner. Zubehör: Netz- und Ladegerät; Standard-Programmsammlung mit Programmbeschreibung, Bedienungshandbuch, Etui. Verschiedene fachorientierte Programmsammlungen sind auch günstig abzugeben. Anfragen während Geschäftszeiten bei T. Rüegsegger, Tel. (042) 33 19 91, int. 362.

Wegen Abreise günstig zu verkaufen französisches Bett, Matratzenmass 150×200 cm, Schalenbett aus Holz, mit dunkelbraunem Velours überzogen. Schaumstoffmatratze. 490 Fr. Anfragen während Geschäftszeiten bei T. Rüegsegger, Tel. (042) 33 19 91, int. 362.

• **Verkaufe Lederjacke Gr. 50,** schwarz, Herrenschnitt, wie neu (praktisch nie getragen), wegen Nichtgebrauchs, sehr billig. Tel. (01) 47 33 34.

Bücher billigst: **N. Meienberg: Reportagen aus der Schweiz;** Horst E. Richter: **Die Gruppe;** W. Reich: **Massenpsychologie des Faschismus;** Fischer-Lexikon der **Psychologie;** G. Amendt: **Sexfront** (seit langem in der Schweiz verboten); G. Klaus, M. Buhr: **Philosophisches Wörterbuch; Petit Larousse;** R. Battegay: Der Mensch in der Gruppe; Dieter Beck: Die Kurzpsychotherapie. Alles spottbillig wegen Haushaltzusammenlegung. Tel. (01) 47 33 34.

• **Mofa** zu verkaufen, sehr günstig. Tel. (01) 47 33 34.

• **Kassetten-Tonbandgerät** zu verkaufen, mono, Batterie, mit eingebautem Mikrofon. 60 Fr. Tel. (01) 47 33 34

treff punkt

ZH: **Mediziner,** 25, Theoretiker, häuslich, etwas gehemmt, würde gerne mit junger, ruhiger, verständnisvoller Studentin ernsthaften Kontakt, Freundschaft, ggf. Partnerschaft aufzubauen versuchen. Auf Antwort freut sich Chiffre 3817, Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich.

Für einen **2monatigen Südamerika-Aufenthalt** (Peru), Mai/Juni, Reisegefährte/in gesucht. Bin 21 J., Fem. Bist Du interessiert, melde Dich so schnell wie möglich. Mein Telefon (061) 34 52 08.

Ich **(Student, 26)** suche eine sensible, interessante und unkomplizierte Reisegefährtin, die mit mir zusammen diesen Sommer die wilde, herbe Schönheit Irlands kennenlernen möchte. Bist Du es? Chiffre 3816, Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich.

ZH: lic. phil., 27/180/71, bi (bisher nur Mädchenerfahrung), sucht zur **Horizonterweiterung** jungen, passenden Freund für eine offene, **vielseitige Beziehung.** Hobbies: klass. Musik, Theater, Sport, Politik. Deine Zuschrift beantworte ich rasch und diskret. Chiffre 3809, Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich.

Gesucht: eine kluge, emanzipierte, sensible und **zärtliche Frau,** human und fortschrittlich denkend, zum Zusammenleben in einer engen, aber nicht einengenden Beziehung. Ich (27, Bern) träume von Dir. Chiffre 3810, Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich.

Zürcher Student, bi, sucht **gleichgesinnte Elle** für eine Freundschaft ohne Zwänge und Tabus. Hast Du wie ich Freude an Kunst, Kino, Essen, Schlafen, Philosophie, Geselligkeit, so schreibe mir unter Chiffre 3811, Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich.

Freundlicher Junge, 19j., sucht vernünftigen Jungen für gemeinsame, sinnvolle Freizeitgestaltung und evtl. Ferien. Ich freue mich auf einige Zeilen von Dir (bitte m. Bild). Chiffre 3812, Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich.

Aufgeben von Kleinanzeigen:

Preis: bis 30 Worte 12 Fr., bis 60 Worte 24 Fr.; für Chiffreinserate 3 Fr. Zuschlag.

Text mit Schreibmaschine oder Blockschrift sauber auf ein Blatt schreiben, Name und Adresse beifügen und einsenden an MOSSE-Annoncen AG, Postfach, 8023 Zürich; Betrag auf Postscheckkonto 80-1027, Mosse AG, 8023 Zürich, einzahlen, mit Vermerk «Kontaktinserat ‹das konzept›» bzw. «Kleininserat ‹das konzept›» auf der Rückseite vom Abschnitt des Einzahlungsscheins. Das Inserat erscheint nach Überweisung des Betrages. Diskretion zugesichert. Unter dieser Rubrik werden keine kommerziellen Inserate angenommen. Einsendeschluss wie für Inserate (siehe Impressum).

Eine «konzept»/SSR-Dienstleistung: die Gratis-Rubrik

für die Reisepartner-Suche

Kommerzielle Inserate, solche mit andern Zwecken als der Suche nach Reisepartnern sowie Chiffre-Inserate können allerdings nicht angenommen werden. (Wir verweisen dafür auf unsere günstigen Kontakt- und Kleinanzeigen in der Rubrik «treffpunkt».)

Wie mach' ich's?

Text sauber mit Schreibmaschine (grosser Abstand, kurze Zeilen) schreiben, maximal 35 Worte. Längere Inserate werden gekürzt. Name und Adresse nicht vergessen! Inserat, mit 40 Rappen frankiert, einsenden an **«das konzept», Reis mit, Rämistrasse 66, 8001 Zürich, Einsendeschluss wie Inseratenschluss (vgl. Impressum).**

Qui voudrait accompagner étudiant de 18 ans en **Scandinavie** pendant les vacances d'été. Rainer Grossenbacher, 32 route de la Bernadaz, 1093 La Conversion.

Suchst du eine 20jährige Reisepartnerin! Planst du vielleicht sogar eine **Skandinavienreise?** Nicht? Auch egal, schreib trotzdem an Edith Bucher, Boden, 6064 Kerns.

Erfahrener Globetrotter, 56, fährt am 28. 6. mit Frau im VW-Camper erneut nach **Indien.** Rückkehr Weihnachten. Suche Begleitung mit eigenem Wagen. Wolfgang Appel, Weiherwiese 13, Postfach 1143, 6270 Idstein, BRD, Tel. 06126–3226.

Suche unternehmungslustigen, (zuverlässigen) Reisebegleiter/in für rund 3monatige **Südamerikareise** im Herbst 77. Judith Wider, Freihofstr. 40, 8047 Zürich, Tel. (01) 52 47 48.

Jeune couple avec VW-bus partant en septembre pour **l'Asie** cherche compagnons **avec bus,** parlant français. Enrico Monti, Rudenzweg 51, 8048 Zürich, (01) 52 45 52.

Suche fröhlichen Reisepartner(in) für **Fly-Drive-Ferien SSR Athen oder Kreta** (vollendetes 23. Lebensjahr, 1 Jahr Führerschein). 4. bis 19. Juni. Monika Wyssmann, Talackerstr. 6, 6010 Kriens, (041) 45 61 29.

Wer kommt auf Camp-Expeditionstour? Juli in **Island,** August in den **USA** (Nationalpärke im Westen). Hansruedi Hauser, Töbeliweg 9, 8820 Wädenswil, 780 46 48.

Suche Reisepartner(in) für Tramptour **Südamerika** (Rio–La Paz) oder evtl. **SO–Asien.** Zeit: 22. 6.–1. 8. 77, Kosten etwa 2500 DM. Wer kommt mit? Ich bin Referendar (25), aber noch unternehmungslustig. Helmut Lüders, Alexanderstr. 82, D-7000 Stuttgart-1.

Ich (weibl., 27j.) plane einen längeren Trip. **Ziel und Zeitpunkt** sind **noch offen.** Wer hat Lust, eine Entdeckungsreise mitzumachen, bzw. wo kann ich mitmachen? Bin noch optimal koordinationsfähig. Reiselustige bitte schreiben an: Bettina Löther, Lindenstr. 65, D-5000 Köln 1.

Griechenland zu Studentenpreisen

	ab/bis Zürich	ab/bis Genf
Athen	**390 Fr.**	**410 Fr.**
Heraklion	**435 Fr.**	**455 Fr.**

Teilnahmeberechtigt:
Studenten bis und mit 30 Jahren.

Dauer:
1, 2 oder 3 Wochen.

Abflugdaten nach Athen:
16.4./23.4./30.4./7.5./14.5./21.5.

Abflugdaten nach Heraklion:
16.4./23.4./30.4./7.5./14.5./21.5./28.5./4.6./11.6.
(am 11.6. kann nur für eine oder zwei Wochen gebucht werden).

SSR-Leistungen:
Nachtflug mit Caravelle (SATA) von Genf/Zürich nach Athen oder Heraklion und zurück.
2 Hotelübernachtungen in Athen oder Heraklion. Unterkunft in Doppelzimmern (C-Klass-Hotel) mit Frühstück.
Transfer vom Flughafen zum Hotel, Flughafentaxen.

TELEFONVERKAUF: 01/47 30 00

SSR SCHWEIZERISCHER STUDENTENREISEDIENST
Bern, Basel, Genf, St.Gallen, Zürich

28./29./30. MAI — ATOMKRAFT 4 JAHRE BAUSTOP! — PFINGSTMARSCH'77

Die Atomkraft-Gegner organisieren vom 28. bis 30. Mai:

Pfingstmarsch Kaiseraugst–Gösgen

Zweck: Der Bau von Atomkraftwerken gefährdet unser Leben und schafft Sachzwänge, die unsere Demokratie langsam, aber sicher zu ersticken drohen. Alle, die einen gesunden, menschlichen Lebensraum verteidigen wollen, alle die für eine Denkpause im Atomkraftwerkbau eintreten, sind aufgerufen, am Pfingstmarsch 77 teilzunehmen.

Wir fordern im Zusammenhang mit dem Pfingstmarsch 1977:

- Mindestens vier Jahre Baustopp für alle Atomanlagen
- Keine Atomkraftwerke gegen den Willen der betroffenen Bevölkerung
- Keine Atommülldeponie im Wabrig gegen den Willen der betroffenen Bevölkerung, Verzicht auf das AKW Kaiseraugst, sofortiger Baustopp bei den AKW Leibstadt und Gösgen

(aus der Charta des Vereins «Pfingstmarsch»)

Träger: Die Initiative zur Durchführung des Pfingstmarsches 1977 wurde von einer eigens zu diesem Zweck gebildeten, partei- und gruppenunabhängigen Vereinigung von Atomkraftwerkgegnern und Umweltschützern ergriffen.

Route:

Samstag, 28. Mai: 10.00 Besammlung in Kaiseraugst. Marsch über Rheinfelden, Mumpf ins Wabriggebiet (Übernachten)
Sonntag, 29. Mai: Marsch vom Wabriggebiet nach Stein
Extrazug von Stein nach Leibstadt (Kundgebung)
Marsch Richtung Koblenz, Fahrt nach Aarau (Übernachten)
Montag, 30. Mai: Marsch von Aarau nach Gösgen (Grosskundgebung)

Teilnahme: Füllen Sie untenstehenden Talon aus und senden Sie ihn an:

Zürcher Atomkraftgegner
Postfach 145
8022 Zürich

oder: Sekretariat Pfingstmarsch 77
Rütimeyerstr. 20
4000 Basel

Sie erhalten dann weitere Informationen!

Name: _____ Vorname: _____

Strasse: _____ Wohnort: _____

Tel. P: _____ G: _____

Sind Sie für den 28. Mai an einem Kollektivbillett von Zürich nach Kaiseraugst interessiert?: _____

DER ZWEITE BILDUNGSWEG.

Er verschafft Ihnen Zugang zur russischen und chinesischen Aussenpolitik.

Er macht Ihnen klar, warum der neue amerikanische Präsident nicht mehr so oft lächelt wie während des Wahlkampfs.

Er öffnet Ihnen den Weg in die Welt der schwarzen und der roten Zahlen. Denn er berichtet Ihnen täglich über das wirtschaftliche Geschehen.

Er sagt Ihnen jeden Tag, wer gewonnen und wer verloren hat. Denn er widmet sich intensiv dem Sport.

Er verrät Ihnen schon am frühen Morgen, was Sie am Abend in Zürich alles verpassen könnten.

Er verhilft Ihnen zweimal pro Woche zu einem Job, der Ihnen das Geld bringt für Ihr Studium. Mit einem reichen Stellenangebot.

Er bringt Ihnen jeden Samstag ausführliche und gut fundierte Berichte aus Politik, Kultur und Wissenschaft. Mit seinem Magazin, in dem auch Leute wie Peter Bichsel, Hugo Loetscher und Jürg Federspiel zu Wort kommen.

Er kostet Sie pro Jahr, abzüglich 30 Prozent Studentenrabatt, Fr. 72.80. Einschreiben können Sie sich mit dem untenstehenden Coupon (kein Numerus clausus).

COUPON

Den Bildungsweg, der so vielseitiges Wissen mit 30 Prozent Rabatt vermittelt, möchte ich kennenlernen.

☐ Schicken Sie mir bitte den Tages-Anzeiger 2 Wochen lang gratis.

☐ Ich möchte den Tages-Anzeiger abonnieren. (Die ersten 2 Wochen sind gratis.)

Ich wünsche folgende Zahlungsart:

☐ *monatlich Fr. 6.45*
☐ *vierteljährlich Fr. 18.55*
☐ *halbjährlich Fr. 36.75*
☐ *jährlich Fr. 72.80*

Name: _____

_____

Strasse: _____

_____

PLZ, Ort: _____

_____

Fakultät: _____

Semester: _____

7410

Bitte ausschneiden und senden an: Tages-Anzeiger, Vertrieb Postfach, 8021 Zürich

WEIL MAN HEUTE SO VIEL WISSEN MUSS.